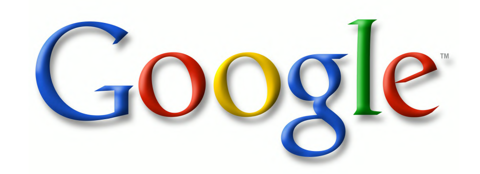


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

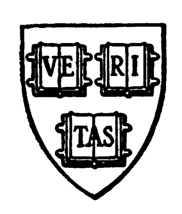
28282
50

Das ethische im Nibelungenliede

Klapp

Digitized by Google

28282.50



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Klapp, Albert.

Das
Ethische im Nibelungenliede.

Von

Albert Klapp,
Dr. phil.

Eine von der philosophischen Facultät zu Rostock approbirte Promotionsschrift.

Parchim.
H. Wehdemann's Buchhandlung.
1873.

SCHOENHOF & MOELLER,
40 WINTER ST.
BOSTON.

Digitized by Google

28282.50

1875, Jan. 11
Gift of the
University of Rostock,
Germany.

Digitized by Google

So vielerlei Darstellungen und Bearbeitungen das Nibelungenlied auch schon erfahren hat, so ist es doch meines Wissens von seiner ethischen Seite noch nicht besonders betrachtet, und möchte ich deshalb in Folgendem versuchen, ein möglichst treues Bild davon zu geben. Allerdings hat Uhland in seinem trefflichen Werke „Zur Geschichte der Dichtung und Sage", wo er bei der Erklärung der Heldensage im Allgemeinen das darin enthaltene Ethische betrachtet, auch das Nibelungenlied berührt, sich eines näheren Eingehens darauf jedoch gänzlich enthalten. Daß ich mich in der Anlage meiner Arbeit häufig an ihn anschließe, wird man verzeihlich finden.

Es käme zunächst darauf an, uns klar zu machen, was wir unter „Ethisch" hier zu verstehen haben. Es kann uns nicht daran gelegen sein, eine streng philosophische Definition des Worts zu versuchen. Wir beziehen es auf das Moralische, insofern uns solches in Sitte und Lebensweise, in Gesinnung und That, in Wort und Handlung erscheint. — Es ist also unsere Aufgabe, die Ideen und Anschauungen, die Tugenden und Laster, die Freuden und Leiden unserer Vorfahren, oder kurz, ihr inneres und äußeres Leben so zu schildern, wie es sich uns in so treffenden

Digitized by Google

Zügen an den gewaltigen Charakteren, den friedlichen und stürmischen Ereignissen unseres Epos darstellt.

Wie Shakespeare als die Bestimmung des Dramas aufstellt: to show the very age and body of the time, his form and pressure, so erfüllt diese Forderung ganz besonders auch das Volksepos. Im Schooße des Volks erzeugt, an seinem Busen Jahrhunderte hindurch mit mütterlicher Liebe genährt, giebt uns die Volkspoesie nicht sowohl eine glaubwürdige geschichtliche Darstellung der zeitlichen Ereignisse, als vielmehr ein untrügliches Bild des gesammten Volkslebens.

Als die Zeit, deren Charakter das Nibelungenlied athmet, können wir daher auch nicht eine abgegrenzte annehmen, sondern es umfaßt dieselbe die Kindheit und die erste Blüthezeit des deutschen Volks. Nehmen wir mit Lachmann als das Jahr der Abfassung des Nibelungenliedes in seiner heutigen Gestalt 1210 an, so gehören die Vorstellungen unseres Epos einer längst vergangenen Zeit an, während sich dagegen in den Schilderungen des ritterlichen Lebens, der Feste und Turniere, der Waffen und Kleider im Großen und Ganzen die Sitte der jüngsten Zeit spiegelt, also hauptsächlich die des 12. und 13. Jahrhunderts. Der uralte Stoff ist auf den Boden höfischen Lebens verpflanzt. Freilich haben sich auch Mythus und Historie im Laufe der Jahrhunderte mannigfach umgewandelt, doch trotzte der innere Kern, das Ethische, wenngleich es hin und wieder durch den Wechsel der Sitte äußerlich modificirt wurde, standhaft aller Veränderung.

Digitized by Google

Da es nun unserer Arbeit keineswegs auf die sprachlichen Verschiedenheiten der einzelnen Handschriften, sondern lediglich auf den Inhalt ankommt, dieser aber im Wesentlichen in allen derselbe ist, so werden wir unseren Citaten die Lachmann'sche Textausgabe zu Grunde legen, und nur bei wichtigen oder bedeutend abweichenden Stellen auch die von Bartsch und Zarnke, alle drei mit den üblichen Bezeichnungen A, B und C heranziehen.

Beginnen wir unsere Betrachtung mit dem religiösen Element der Nibelungen. Die alte Sage ist heidnisch, später wurde mancherlei Christliches eingeflochten. Wie die mittelalterlichen Dichter allen, selbst den biblischen Stoffen, den Charakter ihrer Zeit aufprägen, ohne etwas Unnatürliches darin zu finden, so fühlt auch unser Dichter nicht, daß dies Christliche schlecht zu dem eigentlichen Gehalt der Sage passe. Bekanntlich ist der Kern des Ganzen ein Mythus, dem später Historisches angeschlossen wurde. Es ist natürlich nicht unsere Sache, auf die Natur und die Wandlung der Mythen im Allgemeinen, noch auch besonders auf den Frühlingsmythus, der der Siegfriedssage zu Grunde liegt, näher einzugehn; Grimm, Uhland und manche Andere nach ihnen haben diesen Gegenstand auf's ausführlichste behandelt. Längst sind geschichtliche, heidnische Personen an die Stelle der Götter und Halbgötter getreten und auch diese heidnischen Gestalten sind später durch christliche ersetzt, deren Gesinnung jedoch noch häufig ihre Herkunft verräth. Das Christenthum hat wohl mildernd auf den ganzen in-

Digitized by Google

neren Gehalt der Sage gewirkt, namentlich aber mit seinen Aeußerlichkeiten das Lied erfüllt. Die Grundideen sind heidnisch geblieben.

Die christlichen Aemter werden uns so ziemlich alle genannt. Die Priester weilen am Hofe des Fürsten und betheiligen sich sogar an den heiteren Festen. Gar oft sind sie in Gesellschaft der Frauen. So Str. 607, 2—3:

Der vrowen islîche fuorte ein bischof,
dô sie vor den künigen ze tische solden gân.

Mehrmals erwähnt wird der Bischof Pilgerîn von Passau, ein Anverwandter der Wormser Könige; ein Beweis, daß sich schon damals einzelne Glieder der höchsten Familien dem geistlichen Stande widmeten (Str. 1236). „Kaplan" ist der Geistliche, welchen Hagen beim Donauübergange dem Wassertode preisgiebt, der aber durch „diu gotes hant" glücklich das Ufer erreicht (Str. 1482 2c.). „Pfaff" ist, wie bekanntlich überhaupt im Mittelalter, die gewöhnliche Bezeichnung der Priester (Str. 1518 2c.). Auch Mönche bleiben nicht unerwähnt. Im Verein mit den Pfaffen müssen sie mit Kriemhilden Siegfrieds Leichnam bewachen:

pfaffen unde müniche si belîben bat (Str. 998, 2).

Von christlichen Festen wird uns nur das Pfingstfest genannt; Str. 1305, 1:

„diu hôchzît was gevallen an einen phinxtac" (desgl. 270).

Dagegen wird das christliche Ceremoniell häufiger erwähnt; so die Taufe. Str. 660, 1 heißt es von Siegfrieds Söhnchen:

„den îlte man dô toufen und gap im einen namen".

Digitized by Google

Die Königskrönung besteht vielleicht in einer kirchlichen Feier neben der weltlichen. Wir lesen Str. 595, 1—3:

> Nâch küniklîchen êren was in dar bereit
> swaz si haben solden, ir krône und ouch ir kleit.
> dô wurden si gewîhet.

Erst dann zeigen sich Gunther und Brunhild, Siegfried und Kriemhild dem Volke in der Krone. Doch ist es trotz der oft erwähnten Krone viel wahrscheinlicher, daß unter dieser Weihe die kirchliche Trauung der Paare verstanden ist. In letzterem Falle sehen wir daraus, daß diese christliche Sitte noch durchaus unwesentlich ist, denn aus dem Vorhergehenden erhellt, daß die Ehe factisch schon vollzogen ist. Wir wissen ferner, daß nach altdeutschem Gebrauche die öffentliche Verlobung vor Magen und Mannen gleichbedeutend mit ehelicher Verbindung ist. Es bedarf dazu keiner kirchlichen Handlung. Die Verlobung Siegfrieds mit Kriemhilde schildern uns die Strophen 568—570, B 614—616. Ebenso vollzieht sich die Verlobung Geiselhers mit der Tochter Rüdigers „in dem rinc" einfach durch feierliche Frage und Antwort (Str. 1621—1623, B 1683—1685). Einer kirchlichen Feier wird hier gar nicht gedacht.*)

Die Schwertnahme der Jünglinge dagegen wird offenbar kirchlich begangen. Als Siegfried zum Ritter geschlagen wird, heißt es Str. 33, 1 und 34, 1—4:

> Dô gie ze eime münster vil manic rîcher kneht.
> Gote man dô zen êren eine messe sanc.

---

*) Vgl. hierzu: Grimm's Rechtsalterthümer, Seite 433—434.

Digitized by Google

dô huop sich von den liuten vil michel gedranc,
dô si ze rîter wurden nach ritterlîcher ê
mit alsô grôzen êren daz wætlich nimmer mêre ergê.

Die Messe aber spielt als täglich wiederkehrende Ceremonie eine Hauptrolle. Nur zu loben ist ein fleißiger Besuch derselben. So sagt es das Lied von Gunther und Brunhild Str. 594:

Nâch siten der si pflâgen und man durch reht begie,
Gunther unde Prünhilt nicht langer daz verlie;
si giengen zuo dem münster, dâ man die messe sanc.

Und wohl weiß Hagen, daß Kriemhild eine fleißige Kirchenbesucherin ist; deshalb läßt er den Leichnam ihres Gatten vor die Thüre legen, damit sie ihn früh Morgens finde (Str. 945):

Er hiez in tougenlîche legen an die türe,
daz si in dâ vinden solde, sô si gienge derfüre
hin ze mettîne, ê daz ez wurde tac,
der diu frouwe Kriemhilt vil selten eine verlac.

Dasselbe beweisen uns viele andere Stellen, z. B. Str. 298, 756, 786—88, 1189. Die Todtenmesse ist schon damals ein großer Trost für die Leidtragenden; sie ist mit reichen Opfern verbunden. Um Siegfrieds willen läßt Kriemhild große Schätze vertheilen, damit recht Viele für ihn beten (Str. 995, 1—3):

Dehein kint was sô kleine, daz witze mohte haben,
ez muose gên ze opher, ê er wurde begraben,
wol hundert messe man des tages sanc.

Selbst bei den Hunnen ist für die Christen ein Kirchlein gebaut, wo sie ihre Andacht verrichten können. — Rühmlich ist es, der Kirche ein Kloster zu stiften (C 1158), oder auch den Klöstern Ländereien zu schenken (A 1001).

Digitized by Google

Der Name Gottes wird oft genannt; auffallend könnte vielleicht erscheinen, daß gerade Hagen, der doch im Allgemeinen nicht sehr religiös handelt, häufig den Namen Gottes im Munde führt (vgl. Str. 1497, 1. 1717, 1 und 832, 2. 853, 1). Ja, der heidnische Etzel selbst entläßt seine Boten zur Brautfahrt mit einem christlichen Segenswunsche (Str. 1094, 1—3):

Dô sprach der künic rîche „nu wenne welt ir varn
nâch der minneclîchen? Got sol iuch bewarn
der reise an allen êren, und ouch die vrouwen mîn“.

Seltner begegnen wir dem Namen Christi (B u. C 103, 3), während der Teufel (vâlant, tiufel) häufig erwähnt wird. Brunhild erscheint Hagen im Kampfe so furchtbar, daß er sie für des Teufels Braut erklärt (Str. 426, 4):

„jâ sol si in der helle sîn des übelen tiuvels brût“.

Kriemhild als rächendes, blutdürstiges Weib wird „vâlandinne“ genannt (1686, 4).

Während im Rolandsliede der große Kaiser wesentlich auch als Förderer und Verbreiter des Christenthums dargestellt wird, merken wir dagegen im Nibelungenliede von einer solchen Aufgabe der Könige gar nichts. Doch unterläßt es der Bischof Pilgerin nicht, seine Nichte beim Abschied zu ermahnen, einen Bekehrungsversuch an Etzel zu machen (C 1357, 2). Denn daß sie einen heidnischen König heirathen sollte, konnte ihrem Oheim, dem Verkünder christlicher Lehre, keineswegs gefallen, wie denn auch Etzel sowohl, als Kriemhild vor ihrer Verbindung wegen der Religionsverschiedenheit mancherlei Bedenken tragen. Str. 1085 klagt Etzel:

Digitized by Google

Dô sprach der künic rîche „wie möhte daz ergân,
sîd ich bin heiden und des toufes niht hân?
sô ist diu vrouwe kristen: des enlobet siz niht
ez müese sîn ein wunder, ob ez immer geschiht“.

Und Kriemhild wird nicht weniger beunruhigt. Str. 1188, 1—3:

Si gedâhte in ir sinne und sol ich mînen lîp
geben eime beiden (ich bin ein cristen wîp),
des muoz ich zer werlte immer schande hân.

Doch ist Etzel ein sehr toleranter Herrscher, der Christen und Heiden an seinem Hofe friedlich bei einander wohnen läßt, und man begreift kaum, warum er sich nicht entschließt, seiner Frau zu Liebe das Christenthum anzunehmen, denn Str. 1275 heißt es von ihm:

Bî im was alle zîte daz wætlich mêr ergê
kristenlîcher orden und ouch der heiden ê
in swie getânem lebne sich islîcher truoc
das schuof des küneges milte, daz man in allen gap genouc.

Beschließen wir hiermit unsere Betrachtung des christlichen Elements, so müssen wir gestehen, daß wir allerdings recht viel äußerliches Christenthum kennen gelernt haben, dabei aber eigentlich christliche Gesinnung gänzlich vermissen. Nur einmal scheint mir ein Anklang an einen christlichen Grundsatz unverkennbar, wenn es C 274, 4 heißt:

ein ieslich lop vil stæte ze jungest an den werken lît.

Gehen wir dagegen näher auf das heidnische Element ein, so werden wir finden, daß viele Grundzüge heidnischer Anschauungsweise sich durch das

Digitized by Google

Ganze hindurchziehen. — Die Grundidee des Liedes ist nicht die christliche Liebe, sondern die über allen Religionen stehende Tugend, die Treue, der Grundtrieb des germanischen Lebens. Ebenso ist die Rache, „das Kind der Treue", wie Lachmann sie nennt, durchaus nicht christlich, sondern heidnisch. Nach letzterer Auffassung aber ist sie vollständig berechtigt, ja nothwendig. Der gewaltsame Tod eines Familiengliedes ließ bekanntlich die durch innige Treue ihm verbundenen Blutsverwandten und sonstigen Genossen nicht eher ruhen, bis auch den Mörder durch sie sein Schicksal erreicht. Uhland sagt darüber: „Es ist auch nicht zu mißkennen, daß die Blutrache, so blutig ihre Früchte waren, doch in der tiefsten Treue selbst ihre mächtige Wurzel hatte." Alle unsere alten Sagen geben uns Beweise davon; die wichtigsten aber sind für uns im Nibelungenliede enthalten. Als Siegfried meuchlings erschlagen, da ist es Pflicht seiner Verwandten, seinen Tod zu rächen. So heißt es von seinem Vater Sigismund Str. 969, 3—4:

sînes sunes tôt
wold er gerne rechen, als im sîn triwe daz gebôt.

Kriemhild setzt ihm jedoch auseinander, daß er mit seinem kleinen Häuflein Recken nichts gegen die starke Macht der Burgunden vermag; deshalb steht er davon ab, zumal ihm Kriemhild verspricht, selbst ihren Gemahl rächen zu wollen (Str. 974). Und so verwandelt sich die liebliche Kriemhild, das Muster aller weiblichen Tugenden, nach diesem Schwur in die blutdürstigste, Rache schnaubende Furie. Der Gegensatz

Digitized by Google

zwischen Christlichem und Heidnischem tritt wohl nicht stärker hervor, als wenn Kriemhild zu Gott fleht, er möge Siegfried durch seine Freunde rächen lassen (Str. 987, 2):

un lâze ez got errechen von sîner friunde hant.

Von nun an beseelen nur noch Rachegedanken das treu liebende Weib. Die Freuden der Welt sind für sie dahin. In ununterbrochener Klage sinnt sie nach über die Mittel, den grausamen Mord des über Alles geliebten Gatten zu rächen. Der Gedanke, daß Etzels Macht ihr hierzu dienlich sein könne, läßt sie dessen Werbung annehmen und inmitten aller Feste und Freuden der Hochzeit sieht sie nur das blutende Haupt des Todten vor sich. Schmerzlich klagt sie Str. 1337, B 1397:

Nâch den getriwen jâmert dike daz herze mîn:
die mir dâ leide tâten, möhte ich bî den sîn,
so wurde wol errochen mînes vriundes lîp;
des ich kûme erbeite, sprach daz Etzelen wîp.

Treu ihrer Pflicht vermag sie dann ihren Gemahl zur Einladung ihrer Verwandten zu bewegen, indem sie dem Ahnungslosen Sehnsucht nach den Ihrigen vorspiegelt (Str. 1345). Als ihre Brüder und mit ihnen der grimmig gehaßte Hagen an ihrem Hofe angekommen sind, da ist endlich die Zeit der Erfüllung ihrer heißen Wünsche gekommen. So weit geht die stolze Königin in ihrem Racheburst, daß sie sich um Beistand flehend zu den Füßen ihrer Krieger wirft (Str. 1703):

Digitized by Google

„Daz wold ich immer dienen, swer ræche mîniu leit:
alles des er gerte, des wær ich im bereit.
ich biut mich iu ze füezen“, sprach des küneges wîp:
„rechet mich an Hagnen, daz er verliese den lîp“.)

Ja, Hagen erkennt selbst die Nothwendigkeit der Rache an, wenn er Str. 1729, 3—4 sagt:

„nu rech ez swer sô welle, ez sî wîp oder man.
ich enwold iu danne liegen, ich hân iu leides vil getân“.

Noch einmal tritt später im gräßlichen Blutbade die Unerläßlichkeit der Blutrache in den grellsten Farben hervor. Als die Burgunden in unverbrüchlicher Treue ihren Lehnsmann Hagen trotz der versprochenen Schonung nicht ausliefern wollen, da schont die Wüthende nicht des innig geliebten jüngsten Bruders, nicht des allein überlebenden älteren, um zu ihrem blutigen Ziel zu gelangen; denn Gattenliebe ist gewaltiger, als alle Familienbande. Endlich sühnt sie mit eigner Hand die schwarze That, um dann ebenfalls den Pflichten der Blutrache zum Opfer zu fallen.

Sobald auch von den übrigen Helden einer erschlagen wird, tritt ebenfalls die Rache sofort zwingend in ihre Rechte. So eilt Gelfrat, als ihm die Kunde vom Tode seines Fährmanns gebracht wird, ihn an seinen Mördern zu rächen. Hagen fordert er mit folgenden Worten zum Kampfe heraus (Str. 1547, 4):

„für des vergen ende der helt muoz hie bürge wesen“.

Kaum ist Irinc, der muthige Dänenkönig, im Kampfe gefallen, da sagt das Lied als selbstverständlich (Str. 2006, 4):

„dô muos ez an ein strîten von den von Tenemarke gân“.

Digitized by Google

Wie ergreifend ist Hagens Schmerz, als er den treuen Waffenbruder Volker in seinem Blute schwimmen sieht (Str. 2226):

Dô sach von Tronge Hagene Volkêren tôt.
daz was zer hôchgezîte sîn aller grœstiu nôt,
die er dâ het gewunnen an mâgen und ouch an man.
owê, wie harte Hagene den helt dô rechen began!

Beispiele dieser Art bieten noch zahlreiche Stellen. So Str. 2027, 2128 ꝛc.

Als heidnisch-germanischer Zug tritt uns noch die allgemeine Ansicht entgegen, daß der Tod im offenen Kampfe ein rühmlicher, ja der schönste ist, zumal wenn man das Glück hat, ihn von einem ebenbürtigen Gegner zu erleiden. Schon Tacitus erzählt Wunder von der unerschrockenen, todesmuthigen Tapferkeit unserer Vorfahren, die hierin ihren Grund hat. Eine unauslöschbare Schande wäre es gewesen, lebendig aus einer verlornen Schlacht heimzukehren. So kann also Hagen, als ihm Dankwart den Untergang der Knechte berichtet, mit Recht sagen (Str. 1891):

„Daz ist ein schade kleine“, sprach dô Hagene,
„dô man saget mære von eime degene,
ob er von reken handen verliuset sînen lîp:
in suln deste ringer klagen wætlîchiu wîp“.

Wolfhart aber, der von Geiselher die Todeswunde empfangen, kann seinen trauernden alten Waffenmeister Hildebrand nicht besser trösten, als wenn er sagt (Str. 2239):

„Unde ob mich mîne mâge nâch tôde wellen klagen,
den næhsten unt den besten den sult ir von mir sagen,
daz si nâch mir iht weinen, daz sî âne nôt:
von eines küneges handen lig ich hie hêrlîchen tôt“.

Digitized by Google

Tief im heidnisch-germanischen Volke wurzelt ferner der Glaube an das Bahrrecht. Wenn der Mörder dem von ihm Gemordeten nahe tritt, oder gar dessen Leichnam berührt, so fangen die kaum geschlossenen Wunden von neuem an zu fließen. — Klagend sitzt Kriemhild an der Bahre des geliebten Todten; eben sucht Gunther ihr einzureden, daß Fremde „schachære“ den Mord begangen, da tritt Hagen heran und (Str. 986, 1):

die wunden fluzen sêre, alsam si tâten ê.

Von der Schuld der Mörder überzeugt ruft sie aus (Str. 987, 1—3):

„Mir sint die schâchære“, sprach si, „vil wol bekant.
nu lâze ez got errechen von sîner vriunde hant.
Gunthêr und Hagene, jâ habet irz getân“,

Dieser Volksglaube ist heute noch nicht ganz erloschen und von verschiedenen modernen Dichtern poetisch benutzt. Ich erinnere nur an Shakespeare. In Richard III. act. I. sc. 2 ruft die trauernde Anna, als Gloster sich der Leiche des von ihm ermordeten Heinrich VI. nähert, entsetzt aus:

O, gentlemen, see, see! dead Henry's wounds
Open their congeal'd mouths and bleed afresh!

Eine andere altheidnische Sitte, deren unser Epos erwähnt, ist der Minnetrank. Am Ende des Mahls wurde zur Minne an die Verstorbenen ein Becher geleert (minne ist hier in seiner ältesten Bedeutung „Andenken, Gedächtniß“ gebraucht, welchen Sinn es noch heute im Schwedischen hat). Statt des Weines aber haben sie in unserm Liede Blut, womit Hagen das Andenken Siegfrieds zu trinken räth:

Digitized by Google

> Nu trinken wir die minne und gelten sküneges wîn,
> der junge voit der Hiunen, der muoz der aller êrste sîn. Str. 1897, 3—4.

Als Ueberreste jenes oben erwähnten Mythus hat uns das Gedicht die Sage von der Tarnkappe erhalten, die Siegfried dem altmythischen Zwerg Alberich abgewinnt (Str. 98), und deren er sich bei der Besiegung Brunhildens bedient. Die Kämpfe, welche Siegfried mit den Riesen der Nibelungen besteht (Str. 95) und später mit seinem eigenen Dienstmann, dem treuen Wächter seiner Burg (Str. 456 ff.), beweisen zur Genüge, einmal wie tief die Sage von diesen zauberhaften Gestalten im Volke wurzelte, dann aber auch, wie gern man den Erzählungen von ihren wunderbaren Thaten lauschte. — Eine nicht minder bedeutende Rolle spielten in dem alten Volksglauben neben Riesen und Zwergen die feenhaften Weiber. Der Glaube an diese überirdischen Frauen beruhte auf der den Germanen eigenthümlichen Ansicht, daß den Frauen etwas Göttliches innewohne. Wir kommen hierauf weiter unten noch einmal zurück, wo wir von den Frauen insbesondere sprechen werden. Im Nibelungenliede treten als solche geisterhafte, mit der Gabe der Weissagung begabte Frauen, die beiden Meerweiber der Donau auf. Besorgt um die Weiterfahrt der Helden wandelt Hagen am Ufer des Stromes und späht nach einer Fähre, da hört er neben sich das Wasser rauschen; er horcht und sucht nach dem Grunde. Bald erblickt er zwei Meerweiber, die sich in den Fluthen baden. Ihre überirdische Natur erkennt er sofort, denn

Digitized by Google

si swebten sam die vogele vor im ûf der fluot.
(Str. 1476, 1).

Wohl weiß er, daß sie im Stande sind, ihm Aufschluß über die Zukunft zu geben und durch die bekannte List vermag er die Schwanjungfrauen dazu, ihm den schrecklichen Untergang des ganzen Geschlechts voraus zu verkünden.

Soweit über das religiöse Element des Nibelungenliedes. Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Staatslebens, wie es sich uns in der Erscheinung der Könige und in ihrem Verhältniß zu den Unterthanen darstellt.

Fällt auch die Abfassung unseres Epos in seiner heutigen Gestalt in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, einer Zeit, wo das deutsche Reich seine höchste Blüthe unter den mächtigsten Hohenstaufen erreicht hatte, so finden wir doch von einem dieser Zeit entsprechenden Königthum keine Spur, sondern wie Uhland in seinem oben genannten Werke (Bd. I, S. 221) im Allgemeinen von der Volkspoesie sagt: „sie hat sich ihre frische Volksthümlichkeit bewahrt, in dem sie aus den verschiedenen Zeiten und Bildungsstufen, die sie durchzogen, nur das Gemeingültige in sich aufgenommen, indem sie noch überall die ursprünglichen Grundformen durchschauen läßt und an den natürlichen, einfach menschlichen Verhältnissen festhält", so können wir dies im Besonderen auch an dem Nibelungenliede und zwar vorzüglich in Bezug auf das Staatsleben klar erkennen.

An der Spitze des Staats steht der König (künic), der Sprosse eines edlen Geschlechts, wie in unserm

Digitized by Google

Epos besonders die Herrscherfamilie der „Nibelunge“ zu Worms. Doch sind auch andere Benennungen für künic nicht selten. Stehend ist der Titel „Vogt“, der vogt von Rhîne (Str. 1371, 1 u. o.). Ja, das kleine Söhnchen Etzels erfreut sich schon dieses Ehrentitels (der junge voit der Hiunen (Str. 1897, 4). Sehr häufig ist die Bezeichnung wirt = Hausherr, Landesherr, Bewirther.

Vom Vater Siegfrieds heißt es: der wirt der bat ez lâzen Str. 37, 1; dô giengen wirtes geste 38, 1; so wird Günther beim Siegesfeste nach Niederwerfung der Sachsen genannt (do giengen wirtes mâgen 289, 1) und bei der Hochzeit (578, 4. 632, 1. 634, 1, auch der wirt des landes 732, 1 ꝛc.); desgleichen Etzel (1798, 1 u. o.). Oft heißt er auch „fürst“ (dô sprach der fürste rîche 1381, 1; der fürste Sigmund 57, 1 und gleich darauf der künic Sigmund 58, 2). Nicht weniger bezeichnet ihre Macht das Wort „hêrre“, wie sie namentlich von den Frauen angeredet werden (5, 1. 40, 1 ꝛc.).

Als Abzeichen ihrer Würde tragen sie die goldene Krone auf dem Haupte und zeigen sich namentlich bei Festlichkeiten in ihr dem Volke (B 643, 4):

„Der künic des landes, swie er des tages krône truoc“.

Natürlich ist die Krone die beste Empfehlung eines Recken. So rühmt sich Siegfried derselben bei der trotzigen Herausforderung der Burgunden. (Str. 108, 1):

Ich bin ouch ein recke und solde krône tragen.

Etzel läßt Kriemhilden seine Krone anbieten:

„daz lant und ouch die krône sî iu undertân“ (1015, 3), und 1177, 2: „ob ir geruochet krône bî dem künige tragen“.

Digitized by Google

Die Krone und mit ihr die Herrschaft vererbt sich vom Vater auf den Sohn. So heißt es von Siegfried (Str. 657, 1—3):

Dô sprach vor sînen friunden der hêrre Sigmunt
„den Sîfrides mâgen tuon ich allen kunt,
er sol vor disen recken mîne krône tragen“.

Von andern Insignien, wie Scepter, oder besonders ausgezeichneter Kleidung, weiß das Nibelungenlied Nichts.

Als stehende Attribute, welche den Königen beigelegt werden, bemerken wir folgende: rîch (Str. 4, 1 ꝛc.), milte (5, 1 ꝛc.), küen (53, 1. 379, 3 ꝛc.), stark (448, 1. 336, 1 ꝛc.).

Das Königthum, wie es sich in den Nibelungen darstellt, ist noch ein durchaus patriarchalisches, gestützt und beschränkt durch die alte Sitte der Gefolgschaft. Wir erfahren Nichts von großen Regierungssorgen, welche die Könige beunruhigen, noch auch werden sie gedrückt von wichtigen Verfassungsfragen oder wichtigen Rechtsstreitigkeiten. Wie glänzende Sonnen, umgeben von ihren Trabanten und zahllosen Sternen, leben sie in behaglichem Genusse, nur besorgt um das Wohl ihrer Unterthanen. So sagt das Lied von den Burgunden (Str. 12):

Von des hoves krefte und von ir wîten kraft,
von ir vil hohen werdekeit und von ir rîterschaft,
der die hêrren pflâgen mit fröuden al ir leben,
des enkunde iu ze wâre niemen gar ein ende geben.

Doch nicht ihr Stand allein erhebt sie über das Niveau gewöhnlicher Menschen. Sie glänzen vor Allen durch edle königliche Tugenden; dazu erscheinen

Digitized by Google

sie stets ausgezeichnet durch jugendliche Kraft und außergewöhnliche Schönheit. So besonders Siegfried, von dem es Str. 21, 1—3 heißt:

„Ich sage iu von dem degne, wie schœne der wart,
sîn lîp vor allen schanden was vil wol bewart.
stark unde mære wart sît der küene man."

Als ein wahres Wunder von Schönheit erscheint er nach Str. 22, 2—3. Als er Kriemhilden zum ersten Male sieht, da steigt ihm das heiße Blut in die jugendlichen Wangen (dô erzunde sich sîn varwe. Str. 291, 3).

Und als diese Blume der Ritterschaft in der Blüthe jugendlicher Herrlichkeit den herben Tod hat erleiden müssen und die Träger ihn eben in's Grab betten wollen, da läßt das trauernde Weib den Sarg des geliebten Gemahls wieder aufbrechen, um sein „schönes Haupt" noch einmal zu sehen und mit ihren blutigen Thränen zu benetzen (Str. 1009, 2—4):

siu huop sîn schœnez houbet mit ir vil wîzen hant,
und kuste in alsô tôten, den edelen rîter guot,
ir vil liehten ougen von leide weinden dô bluot.

Allen übrigen Recken sind die Könige überlegen an Stärke und Gewandtheit in den üblichen Spielen und an Tapferkeit in der blutigen Schlacht. Siegfried zeichnet sich noch besonders aus durch seine unvergleichliche waidmännische Geschicklichkeit. Wie aber würde wohl heut ein regierendes Haupt eine lange Reise zu Wasser ohne Dienerschaft unternehmen? Selbviert fahren Gunther und Siegfried von Worms ab, um die schöne Brunhild zu erwerben. Der Führung des Schiffes sind sie selbst vollkommen mächtig (Str. 368, 1—3):

Digitized by Google

Sîfrit dô balde ein schalten gewan,
von stade er schieben vaste began.
Gunther der küene ein ruoder selbe nam.

Doch nicht allein durch ihre äußere Erscheinung fesseln die Könige; sie ragen besonders durch ihre edle Gesinnung in Wort und That vor allen Andern hervor.

Vor allen königlichen Tugenden glänzt die Freigebigkeit (milte) und ihre liebliche Schwester, die Gastfreundschaft. Unermeßlich ist der Könige Reichthum, doch würde er keinen Werth haben, wenn er nicht dazu diente, die treuen Mannen damit für ihre Dienste zu belohnen und sie zu neuen kühnen Thaten zu begeistern. Bei Festen, bei Kriegszügen, bei Empfang von Gästen und fremden Boten ist daher nichts rühmlicher, als mit vollen Händen das vielbegehrte rothe Gold an Arm und Reich, Freund und Feind zu vertheilen. Je mehr der König hat, desto freudiger giebt er. — Zahllos sind die Stellen, die wir hier zum Belege anführen könnten; wir beschränken uns auf folgende:

Nach der Schwertnahme Siegfrieds theilt dessen Mutter, stolz auf ihren herrlichen Sohn, „nach alter Sitte" eine Fülle Goldes an die Armen aus, vielleicht auch, um ihm zahlreiche Freunde zu erwerben, denn es wird ausdrücklich bemerkt (Str. 41, 4):

si kunde ez wol gedienen, daz im die liute wâren holt.

Merkwürdig erscheint hier, daß auch das „ingesinde", worunter wir nicht allein die Dienerschaft, sondern auch die am Hofe lebenden Mannen zu verstehen haben, von der königlichen Freigebigkeit angesteckt, ebenfalls reiche Gaben austheilt:

Digitized by Google

ros unde cleider, daz stoup in von der hant,
sam si ze lebne hêten nit mêr wan einen tac.
ich wæn nie ingesinde grœzer milte ie gepflac (42, 2—4).

In den Schilden trägt man das Gold zur Vertheilung herbei, als Gunther die Freunde nach dem Siegesfeste verabschiedet:

Manegen schilt vollen man dar schatzes truoc:
er teilte ez âne wâge sînen friunden genuoc,
bî fünf hundert marken und eteslîchen baz.
(Str. 316, 1—3).

Brunhild will gern ihren Gästen von ihrem großen Reichthum mittheilen, doch hat sie Niemand, der dies reichlich genug thäte (Str. 482). Dankwart erbietet sich, ihr dabei behülflich zu sein, denn „er verstehe sich wohl auf's Vertheilen". Dies beweist er bald. So verschwenderisch geht er mit dem Gelde um, so reichlich giebt er allen Armen, damit sie „nun fröhlich leben können", daß Brunhild in große Verlegenheit und Besorgniß geräth und ihren Gemahl bittet, dem Unwesen Einhalt zu thun. — Nicht weniger freigebig zeigt sich Gunther in Worms bei der Hochzeit (Str. 634):

Des edelen wirtes mâge, als ez der künic gebôt,
gâben durch sîn êre kleider und golt rôt,
ros und dar zuo silber, manegen küenen man.
die hêrren, die dar kômen, schieden frœlîchen dan.

Wir ersehen hieraus, daß außer Gold und Silber auch Kleider und Rosse beliebte Geschenke waren; zugleich bemerkten wir, daß oft die Mannen dem Beispiel ihrer königlichen Herren folgen. Besonders großartig geschieht dies bei der Ankunft Kriemhildens an

Digitized by Google

Etzels Hofe, wo die Ritter so weit gehen, daß sie sogar die Kleider vom Leibe weggeben (Str. 1310):

> Ir friunde unt ouch die geste heten einen muot,
> daz si dâ niht ensparten deheiner slahte guot:
> swes ieman an si gerte, des wâren si bereit,
> des gestuont dô vil der degene von milte blôz âne cleit.

Als Kriemhilde nach dem Tode ihres Gemahls wieder in den Besitz ihres Schatzes gekommen ist, eines Schatzes, an dem zwölf Wagen vier Tage und vier Nächte lang fahren, um ihn aus dem Berge auf das Schiff zu bringen, da weiß sie keinen bessern Trost für ihr Leid zu finden, als reichlich davon zu verschenken. Durch ihre Freigebigkeit zieht sie eine Menge „unkunder Recken" in das Land (Str. 1867), so daß Hagen mißtrauisch gegen sie wird und ihr auch diesen kleinen Trost raubt. Denn vielleicht nicht ohne Grund fürchtet ihr Feind, sie möchte durch ihre Milde so viele für ihren Dienst gewinnen, daß sie die heimlich gehegten Rachegedanken bethätigen könne. Er läßt nicht nach, die Könige im Rath darauf aufmerksam zu machen, bis das Gold in den Rhein versenkt ist. Innig verkettet mit den folgenden Ereignissen, greift der verlorne Schatz besonders gegen Schluß des Liedes noch einmal gewaltig in die Handlung ein: Nur Gunther und Hagen sind noch am Leben, die Andern sind im schrecklichen Blutbade gefallen. Da fragt Kriemhilde so „rehte vîntlîche" Hagen (Str. 2304, B 2367, 3—4):

> „welt ir mir geben widere daz ir mir hapt genomen,
> sô megt ir noch wol lebende heim zuo den Burgonden
> komen".

Digitized by Google

Doch Hagen hat geschworen, den Schatz Niemand zu zeigen, so lange einer seiner Herren lebt. Der letzte der Brüder muß dem Golde zum Opfer fallen. Auch dann verräth Hagen sein Geheimniß noch nicht. Sein Tod und der Kriemhildens sind die nächste Folge.

Von so großer Bedeutung erscheint der Besitz des gewaltigen Nibelungenhorts. Jetzt erkennen wir recht klar, welche große Rolle Gold und glänzender Schmuck bei unsern Vorfahren spielte, in welch' hohem Grade dies ihre Gedanken und Gefühle beschäftigte und ihre Lüsternheit reizte, wenn selbst die Könige so großes Gewicht auf den Besitz dieses Schatzes legen konnten. Doch wie schön wird dieser allerdings nicht rühmliche Zug bei ihnen gemildert. Nicht streben sie nach Reichthum, um allein dessen Vortheile zu genießen, sondern wir haben gesehen, daß sie nur insofern Gefallen daran finden, als sie dadurch in Stand gesetzt sind, das Verdienst zu belohnen, die Freunde zu beglücken, Wohlstand und Zufriedenheit in ihrem Lande zu verbreiten. Nicht ohne Grund betrachten daher unsere Vorfahren die „milte", die ihren Wünschen so gerecht wird, als die vorzüglichste unter den Königstugenden. Der Freigebigkeit nahe verwandt ist die Gastfreundschaft. Auch sie üben die Könige in reichem Maße; auch ihr wird großes Lob im Nibelungenliede gesungen. In ihr zeigt sich recht deutlich, wie echter Familiensinn, gemüthliches Beieinandersein, die Lust an gemeinsamen Freuden, tiefe deutsche Charakterzüge sind. Betrachten wir, wie sie sich im Einzelnen bethätigt. Schon lange vorher, ehe der zum Feste bestimmte Tag naht, hat

Digitized by Google

der König mancherlei wichtige Geschäfte. Er läßt Vorbereitungen für die Aufnahme der Fremden treffen, sendet Boten, um liebe Gäste zu laden und öffnet die Marställe, Truhen und Schreine, um seine Mannen mit Rossen und Festgewändern auszustatten. Rege Thätigkeit entfaltet sich überall. So heißt es vom alten König Siegmund, der zur Schwertnahme seines Sohnes ein Fest veranstaltet:

Dô hiez sîn vater Sigemunt künden sînen man,
er wolde hôchgezîte mit lieben friunden hân.
diu mœre man dô fuorte in ander künege lant,
den fremden unde den kunden gap er ros unde gewant.
(Str. 28).

Ebenso rüsten sich die Geladenen, um mit Ehren zu erscheinen. Wir gedenken nur Siegfrieds, wie er sichz um Besuche in Worms vorbereitet (Str. 708):

Ir volk kleidete Sîfrit und ouch Sigemunt.
Ekewart der grâve der hiez an der stunt
vrouwen kleider suochen diu besten diu man vant,
oder inder kunde erwerben über Sîfrides lant.

Ist Alles in Ordnung, geschmückt und in festlicher Stimmung, dann ziehen von allen Seiten die Geladenen herbei.

Man sach si tegilîchen rîten an den Rîn,
die zer hôhgezîte gerne wolden sîn.
(Str. 264, 1—2, vgl. Str. 30, 4).

Schon harren ihrer erwartungsvoll die Freunde. Kaum erschallt die Kunde von ihrem Herannahen, so eilt Alles, sie herzlich zu bewillkommnen. Gunther kehrt mit der erworbenen Braut in die Heimath zurück. „Mâge und mannen“ stehen sehnsüchtig ausblickend

Digitized by Google

am Rhein. Endlich nahen die Theuren; Kriemhilde eilt mit den Uebrigen zum Empfang nach dem Schiffe (Str. 544):

Mit vil grôzen zühten vrou Kriemhilt dô gie,
dâ si vroun Prünhilde und ir gesinde enphie.
man sach dâ schappel rucken mit wîzen henden dan,
dô si sich kusten beide: daz wart durch liebe getân.

Ebenso herzlich empfängt Rüdiger die angekündigten Burgunden (Str. 1596). Als die von Worms bei den Heunen ankommen, reitet ihnen König Dietrich entgegen. Dann läßt er die Recken absitzen und sich ihnen zu Fuß nähern:

Dô stuonden von den rossen (daz was michel reht)
neben Dietrîche ritter unde kneht.
si giengen zuo den gesten, dâ man die helde vant;
si gruozten minneclîche die von Burgonde lant (Str. 1660).

Auch der gewaltige Heidenkönig Etzel befleißigt sich in schöner Weise der edlen Gastfreundschaft. Großartige Vorbereitungen hat er getroffen, es den lieben Verwandten behaglich bei sich zu machen. Ahnungslos empfängt er die stolzen Recken (Str. 1748):

Nu sît uns grôze willekomen, ir zwêne degene,
Volkêr der vil küene und ouch Hagene,
mir und mîner vrouwen her in ditze lant (etc.).

Nicht minder freundlich werden unerwartete Gäste, Boten und selbst Fremde aufgenommen. — Siegfried kommt in Worms an: Niemand kennt ihn noch, dennoch eilen ihm Gunthers Mannen entgegen und bieten höflich ihre Dienste an:

Die hôch gemuoten recken, rîter unde kneht,
die giengen zuo den hêrren (daz was michel reht),

Digitized by Google

und enphiengen die geste in ir hêrren lant,
und nâmen in die mœre mit den schilden von der hant
(Str. 76).

Schon ehe Siegfried mit Gunther bei ihrer Ankunft in Brunhildens Land erkannt wird, heißt es Str. 389, 1—3:

Diu burc was entslozzen vil wîte ûf getân,
dô liefen in enkegene die Prünhilde man
und enphiengen die geste in ir vrouwen lant.

Als der edle Rüdiger mit seiner Schaar als Gesandter Etzels in Worms ankommt, erkennt ihn Hagen und begrüßt ihn folgendermaßen (Str. 1123, 2—3):

Nu sin gote*) willekomen dise degene,
der vogt von Bechelâren unt alle sîne man.

Gunther selbst aber erhebt sich von seinem Sitze, um den hohen Gast zu ehren (1125, 4):

der hêrre stuont von sedele: daz was durch grôze zuht
getân.

Als Belege ähnlichen Inhalts führen wir noch an Str. 141, Str. 524, Str. 686.

Sind so die hohen Gäste nach Zucht und Sitte empfangen, so geht's an's Einquartiren und Bewirthen. Die schönsten Zimmer werden ihnen angewiesen; vortreffliche Speise und der allerbeste Wein werden in Hülle und Fülle geboten. Eine Festlichkeit folgt der andern; Gelage wechseln mit ritterlichen Spielen. So bei Siegmunds Feste (Str. 38):

Do giengens wirtes geste, dâ man in sitzen riet.
vil der edeln spîse si von ir müede schiet,
und wîn der aller beste, des man in vil getruoc
den vremden unde den kunden bot man êren dâ genuoc.

*) Vgl. S. 7.

Digitized by Google

Die gute Einquartirung wird besonders bei Siegfrieds Empfang in Worms betont (Str. 127, 2—3):

die besten herberge man suohte, die man vant,
Sîfrides knehten: man schuof in guot gemach.

Dann aber geht's zum fröhlichen Spiel (Str. 129):

Sich flizen kurzewîle die künege und ouch ir man.
sô was er ie der beste, swes man dâ began:
des en kunde gevolgen nieman: sô michel was sîn kraft;
sô si den stein wurfen oder schuzen den schaft.

Recht charakteristisch wird die Gastfreundschaft und Leutseligkeit Gunthers bei seinem Siegesfeste geschildert (Str. 308):

In der hôchzîte der wirt hiez ir phlegen
mit der besten spîse. er hete sich bewegen
aller slahte schande die ie künec gewan.
man sach in friuntlîche zuo sînen gesten gân.

Ebenso erscheint er bei dem Besuch Siegmunds, Siegfrieds und Kriemhildens (Str. 738, 2—4; Str. 744, 1—3; Str. 745 2c.).

Besonders geehrt wird Rüdiger. Gunther führt ihn zu seinem eignen Sitz und läßt ihm vom besten Weine einschenken (Str. 1127):

Er brâhte Rüedegêren dâ er selbe saz:
den gesten hiez er schenken (vil gerne tet man daz)
mete den vil guoten unt den besten wîn,
den man kunde vinden in dem lande al um den Rîn.

Großartig vergilt nachher Rüdiger die bei den Burgunden empfangenen Ehren. Gastlich öffnet sich seine Burg der Braut Etzels und ihren Begleitern. Als das Muster eines edlen, echt deutschen, gastfreien Wirthes erscheint er besonders gegen das große Heer der Könige von Worms. Auf's freundlichste werden

Digitized by Google

Alle empfangen, vom Höchsten bis zum Geringsten. Vier Tage lang bewirthet er sie aufs glänzendste und ist nur bekümmert, daß die so bald von ihm scheiden wollen, die er so gern länger bei sich gesehen hätte. Mit Vorliebe weilt unser Lied bei der Schilderung dieser edlen Gastlichkeit. Vom herzlichsten Empfange, den heiteren Tafelfreuden, den fröhlichen Spielen bis zum rührenden Abschied von den trefflichen Menschen, ein treues Bild traulichen deutschen Familienlebens!

(27. avent. „wie sie ze Bechlâren kômen".)

Doch weiter noch erstreckt sich die königliche Gastfreundschaft. Sie läßt es nicht bewenden bei herzlicher Aufnahme, reicher Bewirthung und mannigfacher Unterhaltung der Gäste. Ist das Fest vorüber und die Stunde des Scheidens gekommen, so zeigt sich des Königs „milte" nochmals in großartiger Weise. Keinen entläßt er ohne reiche Gabe. Gold und Silber, Kleider und Rosse werden abermals den Freunden und Mannen vertheilt, während königliche Gäste auch wohl mit edleren Geschenken bedacht werden als bleibenden Erinnerungen an den großmüthigen Gastfreund. Selbst die Feinde verlassen nicht unbeschenkt die königliche Burg, sondern werden durch freundliche Gaben zur Bewunderung ihres hochherzigen Gegners gezwungen. So die Boten Liutgers und Liutgasts, die mit einer Kriegserklärung zu den Burgunden gekommen sind. Von ihnen heißt es Str. 163:

die boten Liudigêres ze hove giengen dô.
daz si ze lande solden, des wâren si vil vrô.
dô bôt in rîche gâbe Gunther der künic guot,
und schuof in sîn geleite: des stuont in hôhe der muot.

Digitized by Google

Als Belege können die meisten Stellen dienen, die wir oben citirten, als wir von der „milte“ der Könige im Allgemeinen sprachen. Nur der Gastgeschenke Rüdigers an die Burgunden wollen wir noch besonders gedenken (Str. 1632):

> Der wirt dô sîne gâbe bôt über al
> ê die edelen geste kœmen für den sal.

Gernoten schenkt Rüdiger ein gutes Schwert und das Verhängniß will, daß der edle Geber von dieser seiner Gabe den blutigen Todesstreich empfängt (Str. 1633):

> Dô gap er Gernôte ein wâfen guot genuoc,
> daz er sît in stürmen vil hêrlîchen truoc.
> der gâbe im wol gunde des marcgrâven wîp:
> doch verlôs Rüedigêr dâ von sider den lîp.

Gunther bekommt einen kostbaren Waffenrock (ein wâfenlîch gewant Str. 1634, 3). Gotelinde, Rüdigers Gemahlin, schenkt Hagen den vortrefflichen Schild ihres Vaters Nodung, da er dem Ritter ausnehmend gefällt. Schmerzlich wird sie dabei an Nodungs Untergang erinnert. Mit Thränen in den Augen sagt sie zu Hagen (Str. 1638):

> den schilt wil ich iu geben.
> daz wolde got von himele, daz er noch solde leben,
> der in dâ truoc in hende! der lac in sturme tôt.
> den muoz ich immer weinen: des gât mir armer muoter nôt.

Der edle Spielmann Volker, der sich durch sein liebliches Seitenspiel der trefflichen Gotelinde besondere Gunst erworben, erhält zwölf goldene Spangen von ihr zum Andenken (Str. 1444). Das größte Gast-

Digitized by Google

geschenk von Allen hat der wackere Geiselher von Rüdiger empfangen:

sîne tohter schœne het er Giselhern gegeben.

Wohlgemuth und also reich beschenkt verlassen dann die Gäste die gastlichen Mauern ihres Wirths, nachdem sie sich vorher nach strenger Sitte von den Frauen beurlaubt haben. Der König aber giebt ihnen mit Roß und Reisigen das freundlichste Geleit, meist bis an die Grenze des Landes, sei es, um sie zu schützen, oder ihnen eine bequeme Fahrt zu bereiten, sei es, um sie besonders zu ehren. — Siegfried reist mit seiner Neuvermählten heim in seines Vaters Land. Die drei Schwäger geleiten sie mit ihren Mannen Str. 647, 1—3.

Dô beleiten si ir mâge verre ûf den wegen.
man hiez in allenthalben ir nahtselde legen
swâ sis gerne nâmen, durch der künege lant.

Als Rüdiger Kriemhilde für seinen Herrn erworben hat und sie in die Arme des harrenden Verlobten führt, zieht Gunther zwar nur ein kleines Stück Weges mit, Gernot aber und Geiselher geleiten sie bis an die Donau (Str. 1227—1228):

Dô kom der hêrre Gîselher und ouch Gêrnôt
mit ir ingesinde, als in ir zuht gebôt.
dô wolden si beleiten ir lieben swester dan:
dô fuorten si ir recken wol tûsent wœtlîcher man.
dô kom der snelle Gêre und ouch Ortwîn:
Rûmolt der kuchenmeister dâ mite muose sîn.
si schuofen die nahtselde unz an Tuonowe stat.

Auch Rüdiger folgt seinen Gästen mit wohlgerüsteter Mannenschaar bis an den Hof Etzels, um nie wieder zurückzukehren (Str. 1646):

Digitized by Google

Dô sprach der wirt zen gesten, „ir sult dest samfter varn:
ich wil iuch selbe leiten und heizen wol bewarn
daz iu ûf der strâze nieman müge schaden.“

Nach der Ermordung Siegfrieds will der trauernde Vater die treulosen Burgunden verlassen. Er verschmäht ihr Geleit. Doch erkennen Gernot und Geiselher, ein wie großer Bruch der Gastfreundschaft dies sein würde. Sie suchen den unglücklichen Verwandten von ihrer Unschuld zu überzeugen und endlich wird Geiselher als Geleitsmann angenommen. (Str. 1038, 1—3):

Dô gap im guot geleite Gîselhêr daz kint:
er brâhte sorgen âne die noch bî leide sint,
den künic bî sînen recken heim ze Niderlant.

Wie gastlich selbst Boten der Feinde behandelt werden, davon gab uns das Benehmen Gunthers gegen die Krieg verkündenden Boten der Sachsen ein schönes Zeugniß. (Vgl. S. 27). Schon hieraus wie später aus der Behandlung der gefangenen Könige selbst leuchtet uns eine fernere hohe Tugend der Könige entgegen, die Großmuth gegen Feinde. Schon bei der Ankunft der Gefangenen bewillkommnet sie Gunther gerade so freundlich wie die Seinen. Wohl schmerzt ihn tief der Verlust seiner theuren Helden, doch „wol man sîne tugende an sînen vîenden sach“ (Str. 247, 4). Ohne Groll antwortet er Liudger, als ihn dieser bittet, gnädig mit ihnen zu verfahren (Str. 250):

„Ich wil iuch beide lâzen“, sprach er, „ledec gên.
daz mîne vîende hie bî mir bestên,
des wil ich haben pürgen, daz si mîniu lant
iht rûmen âne hulde“.

Digitized by Google

Nachdem er sie dann sechs Wochen gepflegt, sie an dem Siegesfeste hat theilnehmen lassen, wünschen die Besiegten, von ihren Wunden geheilt, in ihre Heimath zurückkehren zu dürfen. Sie bieten so viel Gold als Lösegeld, als 500 Rosse tragen können. So großen Werth das Gold auch damals hatte, so entläßt sie Gunther doch ohne jegliches Lösegeld, ja beschenkt sie noch obendrein (Str. 310—316).

Nachahmungswürdig erscheinen uns die Könige in ihrer Liebe zum Volk. Schon im Vorhergehenden fanden wir unverkennbare Beweise derselben. Sie leben noch in der glücklichen Zeit, wo der Unterschied zwischen Hoch und Niedrig noch kein so großer ist. Sie reden eine Sprache mit den Unterthanen, haben keine bevorzugte Bildung vor ihnen voraus, werden von denselben Ideen und Gefühlen beherrscht wie sie. Wie ein Patriarch mit seinen Untergebenen verkehren sie mit ihrem Volke. — In einzelnen kleinen Zügen tritt uns dies innige Verwachsensein mit einander klar vor Augen. — Als das siegreiche Heer aus dem Sachsenkriege heimkehrt, reitet ihm Gunther entgegen, begierig, nähere Kunde zu bekommen. Besorgt fragt er nach Allem, erst nach seinem Heer, dann nach dem Gaste und endlich nach den Feinden (Str. 244—245, 1—2):

Dô enphie er wol die sîne, die fremden tet er sam;
wan dem rîchen künige anders niht enzam,
wan danken güetlîche den die im wâren komen,
daz si den sic nach êren in sturme hêten genomen.
Gunther bat im mære von sînen vriunden sagen,
wer im an der reise ze tôde wære erslagen.

Digitized by Google

Alle werden trefflich bewirthet; der Verwundeten nimmt er sich ganz besonders an (er hiez der wunden hüeten und schaffen guot gemach (Str. 248, 3).

Rührend ist es, wie Gunther bei den Hunnen Dankwarts Sorge sein Heer empfiehlt, als dies in einer besonderen Herberge einquartirt werden soll (Str. 1674, 1—3):

„Dancwart, Hagen bruoder, der was marschalch.
der künec im sîn gesinde vlîziclîch bevalch,
daz er ir wol pflæge und in gæbe genuoc".

Dafür liebt aber auch umgekehrt das Volk den König. Entsetzt sieht es Siegfried mit wenigen Recken allein von der Brautfahrt Gunthers zurückkommen, nicht wissend, daß er mit froher Kunde naht. (Str. 507, 2—4):

„des küneges kom er âne, dô daz wart geseit,
alles daz gesinde muote jâmers nôt:
si vorhten daz ir hêrre dort beliben wære tôt".

Den tiefen Schmerz der Mannen Siegfrieds bei der Kunde von ihres Führers Tod bekunden die Worte:

Si weinden innerclîche Kriemhilde man (Str. 989, 1 ꝛc.).

Haben wir so die Könige nach ihren inneren und äußeren Vorzügen kennen gelernt, so werden wir nunmehr der Art ihrer Herrschaft unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Wir bemerkten schon oben, daß dieselbe keineswegs eine absolute sei. Denn der König ist nicht im Stande, eigenmächtig zu handeln; er ist völlig abhängig von der Zustimmung seiner Magen und Mannen. Diese letzteren haben wir erst besonders zu betrachten, ehe wir auf ihr näheres Verhältniß zum Könige eingehen können.

Digitized by Google

Die Unterthanen des Königs begreifen wir unter dem allgemeinen Namen „Mannen", d. h. Lehnsleute oder Dienstmannen. Sie empfangen vom Könige Länder zu Lehen und sind ihm dafür zu Diensten verpflichtet, wie dies Str. 6 von den Burgundenkönigen sagt:

„Ze Worms bî dem Rîne si wonden mit ir kraft.
in diende von ir landen vil stolziu rîterschaft
mit stolzlîchen êren unz an ir endes zît.

Die Belehnung geschieht beim Regierungsantritt des jungen Regenten. Als Siegfried mündig geworden ist, heißt ihn sein Vater den Unterthanen Güter als Lehen ertheilen (Str. 40, 1—3):

Der hêrre hiez lîhen Sîfrit den jungen man
lant unde bürge, als er hete ê getân.
sînen swertgenôzen den gap dô vil sîn hant.

Der Rang dieser Belehnten ist sehr verschieden. Selbst Könige können ihr Land von einem andern Könige zu Lehen besitzen. Der gewaltigste Herrscher, dessen unser Lied Erwähnung thut, ist der mächtige Hunnenkönig Etzel, der in der Etzelburg (Str. 1319) oder in Gran (Str. 1437) seinen zahlreichen Hof um sich versammelt. Könige, Herzoge, Markgrafen und Fürsten gehören zu seinen Mannen. Genannt werden der sagen- und historisch berühmte Gothenkönig Dietrich, aus dem erlauchten Geschlecht der Amelungen, (Str. 1659 u. f.), der Ungarkönig Blödel, Etzels Bruder (Str. 1313 u. ö.), König Hawart von Dänemark mit seinem Lehnsmann Irinc (Str. 1745 u. ö.), Irnfried von Thüringen (Str. 1816). Ein Gefolge von 24 Fürsten umgiebt ihn, als er seiner Braut entgegen reitet (Str. 1282, 1—3):

Digitized by Google

Vor Etzelen dem künige ein ingesinde reit,
vrô und vil rîche, hübsch und gemeit.
wol vier und zweinzec fürsten rîch unde hêr.

Bei der Werbung um Kriemhilde läßt er ihr durch Rüdiger 12 reiche Kronen und 30 Fürstenlande anbieten (1175):

„Und geruochet ir ze minnen den edelen hêrren mîn,
zwelf vil rîcher krône sult ir gewaltic sîn.
dar zuo gît iu mîn hêrre wol drîzec fürsten lant,
diu elliu hât betwungen sîn vil ellenhaftiu hant.“

Daß auch Siegfried in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu Gunther steht, geht aus Allem, besonders auch aus dem verhängnißvollen Streit der beiden Frauen selbst hervor. Dabei möchte ich einen Umstand nicht unerwähnt lassen, der dies noch besonders bekräftigt: Von brennendem Durste gequält hat Siegfried mit Hagen den Wettlauf nach dem Brunnen unternommen. Lange vor Gunther kommt er an, doch bescheiden harrend legt er Ger und Schild ab, um auf seinen Herrn zu warten. Erst als dieser seinen Durst gestillt, neigt er sich zum Trunke über die Quelle. Leicht konnte er getrunken haben, ehe Gunther und Hagen kamen und so den schwarzen Mordplan zu nichte machen (vgl. hierzu B Str. 397; C Str. 406).

Diese Lehnsleute haben natürlich wieder ihre eignen Mannen. In Dietrichs Gefolge erscheinen z. B. die Helden Wolfhart (Str. 2176), Wolfprant, Helpfrich, Helmnot (Str. 2198), Wolfwin (Str. 2196), Gerbart, Ritschart und Wichart (Str. 2218 2c.). Siegfried ist Herr zweier gewaltiger Reiche, der Niederlande und

Digitized by Google

des von ihm eroberten Reichs der Nibelungen; dem entsprechend ist auch sein „ingesinde“.

Aber auch weniger mächtige Dienstmannen sind im Stande, einen ansehnlichen Heerbann aufzubieten. So Hagen von Tronei (Str. 1415, 1–2):

> Dô hiez von Tronje Hagne Dancwart den bruoder sîn
> ir beider reken ahzec füeren an den Rîn.

Desgleichen Volker der kühne Spielmann.

> Dô kom der küene Volkêr, ein edel spilman,
> zuo der hovereise mit drîzec sîner man:
> die heten sölech gewæte, ez möhte ein künic tragen.
> (Str. 1416, 1–3).

Mit Rücksicht auf ihre kriegerische Tüchtigkeit führen die Mannen auch noch die Namen „recke, „rîter“ oder „degen“. Die Bezeichnung „recke“ ist mehr ein auszeichnender Ehrentitel, weshalb auch die Könige häufig so genannt werden. Ebenso wird „degen“ gebraucht. Hagen nennt sich Str. 1497 Recke, die drei Könige bezeichnet er mit „degene“:

> „ich bin ein vreinder recke unt sorge ûf degene“.

Noch deutlicher ist dies aus Str. 1726, 2—3 zu sehen:

> „man ladete her ze lande drîe degene:
> die heizent mîne hêrren, sô bin ich ir man“.

Im Gegensatze zu diesen Mannen oder Recken werden noch die Knechte genannt. Doch ist weder ihr Stand noch ihr Verhältniß zu den ersteren klar aus dem Nibelungenliede zu erkennen. Es erscheint jedoch wahrscheinlich, daß darunter die geringsten unter den Lehnsleuten zu verstehen sind. Meine Behauptung stützt sich auf Stellen, wie die folgenden (Str. 1513):

Digitized by Google

Zem êrsten brâht er übere tûsent rîter hêr,
dar zuo sîne recken. dannoch was ir mêr:
niun tûsent knehte fuort er an daz lant.

Oder Str. 1589, 1:

Dô îlten zuo den rossen ritter unde kneht.

Endlich Str. 1873, 2—3:

niun tûsent knehte die lâgen tôt erslagen,
dar über ritter zwelfe der Dancwartes man.

(Ebenso Str. 1587).

Aus der großen Zahl der Recken wählt der König eine kleine Schaar aus, die stets um ihn ist; auch wird zu gewagteren Unternehmungen erst eine Auswahl getroffen. Denn wohl führen sie Alle den Namen „degen“, doch sind sie keineswegs gleich an Tüchtigkeit, wie Volker dies ausspricht (Str. 1759, 4):

„ez heizent allez degene und sind gelîche niht gemuot.“

Als Gunther zur Bewerbung um Brunhild ausziehen will, da möchte er gern im vollen Königsglanze vor ihr erscheinen, denn (338, 4):

drîzec tûsent degene die wæren schiere besant.

Doch Siegfried räth entschieden ab, das Leben so vieler Helden bei dem gefährlichen Unternehmen auf's Spiel zu setzen. Nicht „viel Volk“ sollen sie führen, sondern eine Fahrt in „Reckenweise“ machen, d. h. nur die tüchtigsten sollen sich an dem Abenteuer betheiligen (C Str. 349; B 341):

„Wir suln in recken wîse varn ze tal den Rîn.
die wil ich dir nennen, die daz sulen sîn,
selbe vierde degene varn wir an den sê,
so erwerben wir die frouwen, swie'z uns dar nâch ergê.“

Digitized by Google

Hagen und sein Bruder Dankwart sind die beiden bewährtesten; sie schlägt er vor, und wir finden nachher die Hoffnung nicht übertrieben, die er auf sie setzt, wenn er sagt (339, 4):

„tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân“.

Die gewöhnliche Zahl der zu einem kühnen Unternehmen ausgewählten Degen beläuft sich auf tausend. Bei den Nibelungen wählt Siegfried zu ihrer Bedeckung in Brunhildens Land von den 30,000 versammelten Rittern nur 1000 aus (Str. 474, 1—2):

Wol drîzec tûsent recken wâren schiere komen:
ûz den wurden tûsent der besten dô genomen.

Zur Hunnenfahrt räth Hagen das ganze Heer aufzubieten, um die erprobtesten Helden auszulesen (1412, 1—3):

„Sît ir niht welt erwinden, so besendet iwer man,
die besten die ir vindet oder indert muget hân.
sô wel ich ûz in allen tûsent rîter guot“.

Tüchtige Männer sind es, die er zur Begleitung bestimmt, Männer, auf die er sich verlassen kann, an deren Seite er manchen harten Strauß ausgefochten hat (Str. 1418). Mit ihnen gedenkt er der rachedürstenden Kriemhild die Stirn bieten zu können. Keine Furcht beseelt ihn, denn „wir füern mit uns so manegen ûz erwelten man“ (Str. 1421, 4). Vgl. Str. 1744.

Ein Gefolge von 1000 Mannen folgt Siegfried und dessen Vater bei ihrem Besuch in Worms. Auf die Kunde von ihres Herrn Tod stürmen sie zur Rache herbei (Str. 969):

Digitized by Google

„Die ûz erwelten degne mit schilden kômen dar,
einlif hundert recken, die hete an sîner schar
Sîgmunt der rîche“.

1000 Recken sind davon Siegfrieds, die übrigen 100 Siegmunds specielles Gefolge (vgl. Str. 703, 3 u. 704, 4).

Wir erkennen daraus, daß das Attribut „ûz erwelt“ eins der ehrendsten für den Recken ist.

Zu kleinern Fahrten jedoch und namentlich in die allernächste Umgebung des Königs werden gewöhnlich nur 12 der ausgezeichnetsten Recken berufen. — Rüdiger tritt mit 500 Mann in den mörderischen Kampf bei den Hunnen ein, dazu aber kommen 12 auserlesene Recken (Str. 2106, 1—2):

Gewâffent wart dô Rüedegêr mit fümf hundert man.
dar über zwelf recken sach man mit im gân.

Ebenso wählt er zum Vortrag seiner Botschaft bei Kriemhilde 11 aus seinem größeren Gefolge (Str. 1166, 3):

niwan selbe zwelfter er dar in zuo ir gie.

Siegfried umgiebt sich auf seinem ersten Zuge mit 11 Rittern (Str. 60, 2):

ich wil selbe zwelfter in Guntheres lant.

Nach Str. 160, 3 hat er deren 12:

„Sît daz ich der mînen bî mir niht enhân
niwan zwelf recken.“

Auch die Nibelungenkönige, welche Siegfried besiegt hat, haben einen solchen kleinen Kreis Tapferer um sich geschaart:

Si heten dâ ir friunde zwelf küener man,
daz starke risen wâren (Str. 95, 1—2).

Digitized by Google

Außer Dankwart haben noch 12 Ritter die 9000 Knechte der Burgunden zur Herberge begleitet. Sie erleiden mit diesen den Tod (Str. 1873, 3).

Etzel ist ebenfalls von 12 der edelsten Recken umgeben, denn Kriemhild beehrt bei ihrer Ankunft 12 mit dem Ehrenkusse (Str. 1292, 3): „der recken kuste zwelfe daz Etzelen wîp.“ (Dasselbe folgt aus Str. 1321, 3).

Wie wir schon aus einigen der angeführten Beispiele ersehen können, sind bei der Zwölfzahl, aus denen das Königsgefolge besteht, die Könige bald mitgezählt, bald nicht. Dasselbe ist am Hofe zu Worms der Fall. Derselbe wird gebildet aus den drei Königen und den neun erlesenen Recken: Hagen, Dankwart, Ortwein, Gere, Eckewart, Volker, Rumolt, Sindolt und Hunolt (Str. 9—10). Die Mannen, welche in nächster Umgebung des Königs weilen, bekleiden bestimmte Aemter. Dieselben werden uns Str. 10 u. 11 genannt:

Rûmolt der kuchenmeister, ein ûz erwelter degen,
Sindolt und Hûnolt, dise hêrren muosen pflegen
des hoves und der êren, der drîer künege man.

Str. 11: Dancwart der was marschalc: dô was der neve sîn
truhsœze des küniges, von Metzen Ortwîn:
Sindolt der was schenke ein ûz erwelter degen,
Hûnolt was kamerære: si kunden grôzer êren pflegen.

Außer den alten Hofämtern, die wir schon aus der deutschen Kaisergeschichte kennen, finden wir also hier noch eins, das den Inhabern die Repräsentation am Hofe auferlegt, wozu sich bei der ausgedehnten Gastfreundschaft und den zahlreichen Hoffesten häufige Gelegenheit bot. Allen genannten Hofbeamten aber

Digitized by Google

liegt es noch ob, für die Etikette und den Glanz des Hofes Sorge zu tragen. — An der Spitze aller dieser Beamten steht bei den Burgunden Hagen, gleichsam als erster Minister, oder wie er in unsern älteren Heldenliedern heißt, „Meister der Könige". Da die Regenten, wie wir oben sahen, meist als sehr jung dargestellt werden, so bedürfen sie als die „tumben" noch des Rathes der „wîsen". Wie Hagen die Aufgabe eines erfahrenen Führers und weisen Rathgebers erfüllt, werden wir weiter unten sehen, wo wir von seiner Mannentreue sprechen werden*).

Wie die Recken auf Heerzügen und in der Schlacht nicht von ihrer Herren Seite weichen, so sind sie, besonders die „ûz erwelten degen", zu Hause stets um dieselben. Uhland sagt darüber: „Daheim sitzen die Recken im Saale des Königs, hören mit an, wenn ihm Botschaft zukommt, geben Rath und verheißen Hülfe, wenn ein ernster Entschluß zu fassen ist". — Als Siegfried in Worms ankommt, giebt man ihm auf seine Frage nach dem Könige den Bescheid (Str. 79):

Welt ir den künic finden. daz mac vil wol geschehen.
in jenem sale wîten hân ich in gesehen
bî den sînen helden. dâ sult ir hine gân:
dâ muget ir bî im vinden manegen hêrlîchen man.

Ebenso findet ihn Rüdiger (1125, 2—3):

mit den her gesinden si giengen in den sal,
dâ si den künic funden bî manegem küenen man.

Ein Bild von Etzels Hofhaltung entwirft uns Str. 1274:

---

*) Vgl. Uhland in dem genannten Werke S. 250.

Digitized by Google

„Etzelen hêrschaft was wîten erkant,
daz man ze allen zîten in sîme hove vant,
die küenesten recken von den ie wart vernomen
under kristen unde heiden“.

Auch Brunhilde treffen die Abenteurer inmitten ihres Gefolges. Von ihrer Burg heißt es Str. 388, 4:

dar inne selbe Prünhilt mit ir ingesinde was.

In ebenso schönem Verhältniß lebt Siegmunt mit seinen Recken (Str. 663). Machen die Könige einen Ausflug in das Land, so sind die Recken die steten Begleiter (Str. 136, 1—2):

Sô ie die künege riten in ir lant,
sô muosen ouch die recken mit in al zehant.

Von welcher Wichtigkeit die Recken bei Berathungen sind, und wie von ihrer Zustimmung Alles abhängt, werden wir aus folgenden Stellen ersehen. — Gunther giebt den Krieg ankündenden Boten der Sachsen zur Antwort (Str. 146):

Nu beitet eine wîle (ich kündiu mînen muot),
unz ich mich baz versinne“, sprach der künic guot
„hân ich guoter iemen, die sol ich niht verdagen,
disiu starken mære sol ich mînen friunden klagen“.

In der folgenden Berathung (Str. 147—150) stimmt Gernot für den Krieg, Hagen räth, man solle es Siegfried sagen.

Als Gunther aus Freude über die Besiegung der Sachsen ein großes Fest veranstalten will, fragt er die Rathgeber, wie dies möglichst glänzend zu bewerkstelligen sei (C 274):

Er sprach, „nu râtet alle, mâge und mîne man,
wie wir die hôhgezîte so lobelîche han,
daz man uns drumbe iht schelte her nâch dirre zît“.

Digitized by Google

Nachdem Gunther Etzels Boten in einer Privataudienz vernommen, ruft er seinen Rath zusammen, ehe er noch seine Schwester um ihre Meinung befragt hat (Str. 1142, 2—4):

der künec nâch râte sande, (vil wîslîch er pflac),
und ob ez sîne mâge dûhte guot getân,
daz Kriemhilt nemen solte den künic edelen zeinem man.

Auch den Boten Kriemhildens und Etzels kann Gunther allein keinen Bescheid geben, ob er ihrer Einladung folgen wird. Er antwortet:

„über diese siben naht
sô künde i'u diu mære, was ich hân bedâht
mit den mînen vriunden" (Str. 1390, 1—3).

Ebenso handelt Siegfried, als ihn Gunthers Boten zum Hoffeste in Worms einladen:

Dô hete der künic Sîfrit nâch sînen friunden gesant
er vrâgte, waz si rieten: er sold an den Rîn.
(Str. 700, 4 u. 701, 1).

Die hehre Königin Brunhild kann ihrem Besieger nicht ohne Weiteres die Hand reichen. Es bedarf der Zustimmung ihrer Magen und Mannen. Deshalb antwortet sie dem in sie dringenden Gunther (Str. 444):

„(des mak niht ergân)
ez müezen ê bevinden mâge und mîne man
jan mag ich alsô lîhte gerûmen niht mîn lant:
die mîne besten friunde müezen werden ê besant."

Ja, der König bemerkt ausdrücklich, wenn er etwas „ohne Freundes-Rath" thut, selbst wenn die Sache an und für sich unbedeutend erscheint, wie z. B. als Gunther Rüdigern erlaubt, ihm allein seine Botschaft vorzutragen (Str. 1132, 1—2):

Er sprach: „swaz man uns mære bî iu enboten hât,
diu erloube ich iu ze sagene, âne friunde rât".

Digitized by Google

Wie frei die Helden ihre Ansichten äußern und sich durch des Königs Meinung durchaus nicht beeinflussen lassen, sondern ihm oft geradezu widersprechen, davon geben alle Berathungen mannigfaches Zeugniß. — Zum Vergleiche mögen folgende Stellen dienen. C 1497; C 1553; A 330; 496; 1397.

Eine andere Pflicht der Recken ist die, die hohen Frauen bei Festen zu begleiten. Dabei dienen sie nicht nur als Zierde des Aufzuges, sondern sie haben auch die Frauen zu beschützen und für Ordnung zu sorgen. Deßhalb tragen sie Waffen in den Händen. So Str. 277:

Dô hiez der künic rîche mit sîner swester gân,
die ir dienen solden, hundert sîner man,
ir und sîner mâge: die truogen swert enhant,
daz was daz hofgesinde in der Burgonden lant.

Als Kriemhilde zum Empfang ihrer Schwägerin Brunhild nach dem Rheine geht, erscheint sie in vollem Glanze:

die sie dâ füeren solden, die kômen dar zehant
der hôch gemuoten recken ein vil michel kraft.
man truoc ouch dar mit schilden manegen eschînen
schaft (Str. 537, 2—4).

Brunhilde hat daheim ebenfalls eine solche Leibwache (St. 397, 1—3):

Dâ mîte giengen degne ûz Islant,
Prünhilde recken; die truogen swert enhant
fünf hundert oder mêre.

Ja, bis ins Brautgemach geleiten die Recken die beiden Königinnen am Abend des Hochzeitstages (Str. 608, 4.):

hei waz man sneller degne vor den küniginnen sach!

Digitized by Google

Daß sie auch Festordner sind, folgt unter anderen aus Str. 286, 1–2:

Die mit der frouwen giengen, die hiezen von den wegen
wichen allenthalben: daz leiste manic degen.

So sind die Tapferen stets zum Dienste ihrer Herrinnen bereit und finden gerade darin ihren schönsten Lohn. — Zum ferneren Belege vergleiche man noch folgende Stellen: A. St. 319, 557, 735, 1250, 1255.

Aus der Zahl der auserlesenen Recken werden ferner die Boten zu wichtigen Sendungen genommen. — Siegfried bringt die Kunde von Brunhildens Besiegung zuerst nach Worms (IX avent.); Gere, ein oft genannter Recke von Gunthers Gefolge, ladet Siegfried und Kriemhilde nach Worms (XII avent.). Den edelsten von Allen sendet Etzel aus, ihm die schöne Kriemhild zu erwerben (XX avent.), und endlich kommen Werbel und Swemlin, die hochgeehrten Spielleute Etzels, um die Burgunden zum Hoffeste nach der Etzelburg zu laden (XXIV av.).

Es möge gestattet sein, hier noch einiges Nähere über die Boten zuzufügen. Wie den Königen die glänzende Ausrüstung ihrer Helden obliegt, so auch besonders die der Gesandten: Von den Boten, welche zu Siegfried entsandt werden, heißt es (Str. 676, 4):

ze liebe gap in Prünhilt vil harte hêrlich gewant.

Etzel verspricht Rüdiger stattliche Ausrüstung (Str. 1092):

„Uzer mîner kamere, sô heiz ich dir geben,
daz du und dîne gesellen vrœlîchen mügen leben,
von rossen und von kleidern allez daz du wil,
des heize ich iu bereiten zuo der botschefte vil“.

Digitized by Google

Desgleichen später Werbel und Swemmel (Str. 1348, 4 u. 1349, 1).

Ueber ihren Empfang und ihre ehrenvolle Behandlung vgl. oben S. 24 u. 29.

Nach ausgerichteter Botschaft erwartet sie reicher Botenlohn, („botenmiete", „botenbrôt", 1156, 3.) — Kriemhilde beschenkt den Boten, der ihr Kunde von Siegfrieds Sieg über die Sachsen bringt (Str. 241, 1—3):

„du hâst mir wol geseit.
du solt dar umbe haben ze miete rîchiu cleit:
zehen marc von golde die heize ich dir nu tragen".

Selbst Siegfried will auf den wohlverdienten Lohn von Kriemhildens Hand nicht verzichten, als sie ansteht, dem reichen Königssohn ihr Geld anzubieten (Str. 521):

„Ob ich nu eine hête", sprach er, „drîzec lant,
sô enphieng ich doch gerne gâbe ûz iwer hant".
dô sprach die tugentrîche „sô sol ez sîn getân".
si hiez er kameræere nâch der boten miete gân.

Aehnliches: (Str. 707; C 1315, 1—3; A 1427 bis 28; 1616.

Suchen wir nunmehr, uns das Verhältniß klar zu machen, in dem der König zu diesen seinen Unterthanen steht. Dasselbe ist ein inniges Treuverhältniß. Mit unauslöschlicher Treue ist das Stammesoberhaupt seinen Gliedern, mit todverachtender Ergebenheit sind diese ihrem Herrn verbunden. Die herrlichsten, aber auch die erschütterndsten Scenen folgen aus dieser echt germanischen Tugend, der Treue. Wie Vilmar (Liter. Gesch. 13. Ausg. S. 52) treffend sagt: „Für den lieben König wird Alles gethan, wird treulich gekämpft, wird willig geblutet, wird freudig in den Tod gegangen;

Digitized by Google

für ihn wird mehr gethan, als gestorben: für ih
werden starken Herzens auch die Kinder geopfert. Un
umgekehrt: von den treuen Dienstmannen lassen di
Könige nicht bis in den Tod, bis zu ihrem und de
ganzen Stammes furchtbarem Untergang". — Scho
jene oben besprochene „milte" der Könige ist ein Au
fluß dieser hohen Tugend, nicht minder aber d
schreckliche Pflicht der Blutrache.

Betrachten wir zunächst die Treue der Köni
gegen die Recken, wie sie uns im Nibelungenliede e
scheint. Treue bis in den Tod geloben die drei Bu
gundenkönige ihrem Schwager Siegfried beim A
schiede (Str. 638):

> Die fürsten zuo im giengen und sprâchen alle drî:
> „wizzet, künic Sîfrit, daz in immer sî
> mit triwen unser dienest bereit unz in den tôt".

Seinem Eide eingedenk widersetzt sich Gunth
dem Mordplane Hagens (Str. 811):

> Dô sprach der künic selbe, „ern hât uns niht getân,
> niwan guot und êre, man sol in leben lân".

Freilich kommt es anders, doch schulden die dr
Fürsten auch ihrem Dienstmanne Hagen, der den Mo
aus Liebe zu seiner Königin begeht, gleiche Treue. -
Schon manches grimme Leid hat der Mörder der g
liebten Schwester zugefügt, und als er ihr auch no
den Schatz entwendet, da kann der junge Geiselh
seinen gerechten Zorn nicht mehr zurückhalten. N
die Erinnerung an seine Königspflicht hindert ihn
einem übereilten Schritt (Str. 1073, 1—3):

> Dô sprach der hêrre Gîselher, „Hagene hât getân
> vil leides mîner swester, ich soldez understân.
> wær er niht mîn mâc, ez gieng im an den lîp".

Digitized by Google

Am gewaltigsten aber zeigt sich die Königstreue in dem letzten Kampfe der Burgunden bei den Hunnen. Der Abend ist über dem gräßlichen Blutbade hereingebrochen. Ermattet vom harten Strauß treten die kampfesmüden Recken vor den Saal. Sie wollen in der kühlen Abendluft neue Kräfte sammeln, oder aber im raschen Kampfe einen schnellen Tod finden. Da naht der am meisten geliebte jüngste Bruder, den noch so viele Lebensfreuden erwarten, der grausamen Schwester mit der Bitte, es kurz mit ihnen zu machen. Kriemhild wird gerührt. Sie will ablassen von der blutigen Rache, wenn man ihr Hagen ausliefert. Doch gewaltig irrt sie in ihren Brüdern.

„Nune welle got von himele, sprach dô Gêrnôt,
ob unser tûsent wæren, wir lægen alle tôt,
der sippe dîner mâge, ê wir den einen man
gæben hie ze gîsel. ez wird nimmer getân“.

(Str. 2042 und Str. 2043).

„Wir müesen doch ersterben,“ sô sprach dô Gîselher.
„uns entscheidet niemen von rîterlîcher wer.
swer gerne mit uns vehte, wir sîn et aber hie,
wan ich deheinen mînen friunt an triwen nie verlie“.

Das sind die trotzigen Antworten der treuen Könige auf solche Zumuthung. Und wieder geht's zum entsetzlichen Morden,

doch wolden nie gescheiden die fürsten und ir man:
sine kunden von ir triuwe an ein ander niht verlân.

A Str. 2047: B Str. 2111, 2—3.

Ein herrliches Beispiel von Königstreue gegen seine Unterthanen giebt auch Dietrich von Bern. Aus Anhänglichkeit zu den Burgunden hat er jeglichen

Digitized by Google

Kampf abgelehnt, so sehr ihn auch Kriemhild gebeten. Doch als seine theuren Recken von der Freunde wuchtigen Streichen gefallen sind, da stürmt er nach herzzerreißender Klage um die tapferen Todten mit dem verzweiflungsvollen Rufe zum Kampf (Str. 2282, 4):

mich ellenden recken twinget grœzlîchiu sêr".

Mit Recht können also die Könige gleiche Treue und Ergebenheit von ihren Mannen verlangen.

Siegfried vor Allen gewinnt unsere Achtung durch seine Anhänglichkeit an Gunther. Er kann es nicht ertragen, daß der König Kummer haben sollte, ohne ihm den Grund davon zu sagen. Seine Farbe wird darüber „bleich und roth" (Str. 154, 4). Liebevoll macht er ihm wegen seiner Verschlossenheit Vorwürfe (Str. 155):

Er sprach zuo dem künige, „ich hân iu niht verseit.
ich sol iu helfen wenden elliu iuriu leit.
welt ir friunt suochen, der sol ich einer sîn,
und trûwe ez wol volbringen mit êren an daz ende mîn".

Wir wissen wie er Gunthers Sorge durch seinen glänzenden Sieg über die Sachsen in Freude verwandelt, wie treu er ihm bei der Bezwingung der Kampfjungfrau dient. Nur zu Besuch ist er in Worms; doch kaum hat er falsche Kunde von einem zweiten Sachsenkriege vernommen, so zögert er keinen Augenblick, den Kampf wieder aufzunehmen. Zu Gunther gewandt sagt er (Str. 829):

Ir und iwer recken sult hie heim bestân,
und lât mich zuo in rîten mit den die ich hân,
daz ich iu gerne diene, daz lâze ich iuch sehen:
von mir sol iwren vînden, daz wizzet, leide geschehen".

Gerade, weil er so treu gewesen, weil er sich in

Digitized by Google

diesem Bewußtsein so ahnungslos seinen Verwandten hingegeben, gerade deshalb ist sein hartes Schicksal ein so furchtbar ergreifendes. Wer bliebe ungerührt bei den Worten, die er im letzten Todeskampfe in unendlichem Schmerze seinen Mördern zuruft (Str. 930):

„jâ ir bœsen zagen,
was helfent mîniu dienest, sîd ir mich habet erslagen?
ich was iu ie getriuwe; des ich enkolten hân.
ir habet an iwren friunden leider übele getân“.

Und doch mildert auf der andern Seite gerade wieder die Treue, welche der grimme Hagen seinem Herrn leistet, den Abscheu, den wir vor dem schwarzen Mörder empfinden. Wohl entspricht es unserer Vorstellung von ihm, daß die reine, liebliche Tochter Rüdigers vor ihm zurückbebt, als sie ihm die Lippen zum Kusse darbieten soll; wir hassen ihn, auch wir würden vor ihm zurückschrecken, und doch können wir ihm nicht so ganz gram sein: er versöhnt uns durch seine unwandelbar treue Liebe, die er bis zum Tode seinen Herren beweist. Ja, er zwingt uns sogar, ihn zu bewundern, wenn er muthig und ohne Wanken dem gräßlichen Schicksal trotzt, das er durch seine blutige That heraufbeschworen, wenn er als starke Säule feststeht während des langen verzweifelten Ringens, um als der letzte von allen Freunden den verdienten Tod nicht im Heldenkampfe, sondern von der Hand des schwer gekränkten Weibes zu erleiden. — Gehen wir noch auf einzelne Züge seiner unerschütterlichen Treue ein, so zeigt er sie schon bei seinem ersten Auftreten, als Siegfried in jugendlichem Thatendrang Gunther

Digitized by Google

zum Zweikampf herausfordert. Durch seine Ruhe weiß er den feurigen Jüngling zu entwaffnen. Doch ist der verhaltene Zorn über die Anmaßung der erste Keim zu dem dauernden Hasse, der lange schläft, um nachher um so furchtbarer zu erwachen. — Als Siegfried mit der Neuvermählten sich der Heimath zuwendet und Kriemhilde aufgefordert wird, sich ein Geleit aus der Brüder Reckenschaar auszuwählen, da fällt ihre Wahl sofort auf Hagen, wohl wissend, welchen Schatz sie in ihm erwerben würde. Doch sie kennt ihn schlecht. Heftig erzürnt ob der Zumuthung, seine lieben Herren zu verlassen, weist er sie mit den trotzig schönen Worten ab (Str. 643, 4 — 644):

„jâ mag uns Gunther nimmer niemen hin gegeben.
Ander ingesinde lât iu volgen mite;
wan ir wol bekennet der Tronijære site:
wir müezen bî den künigen hie ze hove bestân.
wir suln in langer dienen, den wir her gevolget hân“.

Und als nachher der Streit der Königinnen entbrannt, als er die Beleidigung erfährt, welche seiner verehrten Herrin widerfahren, da tröstet er die Weinende, indem er sagt (Str. 810):

„Suln wir gouche ziehen?
des habent lüzel êre sô guote degene
daz er sich hât gerüemet der lieben vrowen mîn,
dar umbe wil ich sterben, ez engê im an daz leben sîn“.

Allzu treu erfüllt er seinen Schwur. Er fürchtet nicht einmal den Zorn Kriemhildens, der die Uebrigen den Thäter verheimlichen wollen. So tief ist der Eindruck, den der Schmerz der gekränkten Herrin auf ihn gemacht, daß er (Str. 942, 2—4) ausruft:

Digitized by Google

„mir ist vil unmære, wirt ez ir bekant,
diu sô hât betrüebet den Brünhilde muot.
ez ahtet mich vil ringe, swaz si nu weinens getuot“.

Mit schlauer Vorsicht räth er den Brüdern, ihrer Schwester den Schatz zu entziehen, den er erst zur Bereicherung des Landes hat holen lassen. Denn leicht könnte sie gefährlich werden durch den Anhang, der sich in Folge ihrer Freigebigkeit um sie schaart (Str. 1068). Wohl weiß er, daß ihr einziges Sinnen und Trachten „Rache“ ist, Rache für den blutigen Frevel an ihrem Gemahl. Deshalb widerräth er auch die Heirath mit Etzel und widersetzt sich endlich energisch der Fahrt in's Hunnenland (Str. 1399). Als aber die Könige durchaus auf ihrem Vorhaben bestehen und auf seine Warnungen nicht hören, da ist er wieder der treue Diener, der unerschrocken der gewissen Gefahr entgegen geht, nur darauf bedacht, das harte Schicksal, wenn irgend möglich, von seinen Herren abzuwenden. Denn nicht Furcht, nur Besorgniß für ihr Leben hat ihn zurückgehalten (Str. 1453). Nur wenn sie von ihren Streitkräften begleitet sind, will er sie ziehen lassen (Str. 1411). Alle Hindernisse weiß er dann aus dem Wege zu räumen, aller Warnungen zu spotten. An der Spitze des Zuges reitet er Anfangs, um den Fürsten als sicherer Führer zu dienen (Str. 1466):

Dô reit von Tronje Hagne zaller vorderôst.
er was den Niblungen ein helflîcher trôst.

Nachher übernimmt er die Nachhut, um das Heer noch besser schützen zu können. Hier besteht er den Kampf mit Gelfrat, der seinen erschlagenen Fährmann

4*

Digitized by Google

zu rächen kommt. In liebevoller Sorge heißt er seinen Herren den nächtlichen Kampf verbergen, um sie nicht zu beunruhigen (Str. 1560, 2—4):

„niemen sol verjehen
den mînen lieben hêrren, was wir hie haben getân:
lât si unz morgen âne sorge bestân".

Ueberall hat er sein wachsames Auge, überall wittert er Gefahr, stets bereit, sein Leben für die Könige in die Schanze zu schlagen. In Etzels Hofburg angekommen, achtet er der Müdigkeit nicht, wenn nur die Uebrigen ihre müden Glieder ausruhen können. Schon beschleicht Alle trübe Todesahnung, und wie hätte er sie besser aufrichten können, als mit dem tröstenden Zuspruch (Str. 1766):

„Nu lât iwer sorgen", sprach Hagne der degen.
„ich wil noh hînt selbe der schiltwache phlegen.
ich trowe iuch wol behüeten unz uns kumet der tac.
des sît gar ân angest: so wend ez danne swer der mac".

Und als endlich der unvermeidliche Kampf beginnt, als der Tod immer gewisser wird, wie theuer verkauft er da sein und seiner Könige Leben! — Noch bietet ihm Kriemhild Gnade, wenn er ihr den Nibelungenhort verrathen wolle, doch wozu soll er ein Leben länger fristen, das mit dem Tode seiner Herren jeden Reiz für ihn verloren! Todverachtend antwortet er ihr (Str. 2308):

„Nu ist von Burgonde der edel künic tôt,
Gîselher der junge und ouch Gêrnôt.
den schatz weiz nu nieman wan got unde mîn:
der sol dich vâlentinne immer gar verholn sîn".

So erleidet er mit Freuden den Todesstreich.

Digitized by Google

Selbst der durch den Mord seines Söhnleins tief gekränkte Etzel kann nicht umhin, dieser gewaltigen Heldengestalt im Tode seine Bewunderung zu zollen (Str. 2311):

„Wâffen“, sprach der fürste, „wie ist nu tôt gelegen
von eines wîbes handen der aller beste degen,
der ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc!
swie vînt ab ich im wære, ez ist mir leide genuoc“.

So treu als Dienstmann, so liebevoll als Freund, so tapfer als Held uns Hagen auch erscheint, die Untreue, der schwarze Verrath am edlen Siegfried kann uns nimmermehr für seinen Charakter begeistern.

Höher, edler und doch so hart vergolten tritt die Treue in noch einer hervorragenden Heldengestalt unseres Liedes besonders hervor, in dem „milden“, „guten“, „edlen“, getreuen Markgrafen Rüdiger von Bechlarn. Wie reines flüssiges Gold, klar wie der ruhige Wasserspiegel liegt der treffliche Charakter, die hohe Tugend dieses Mannes ohne den geringsten Makel vor uns. Deshalb werden wir ähnlich wie bei Siegfried durch das harte Geschick überwältigt, das ihn, den Getreuesten von den Treuen für seine schönste Tugend trifft. Aus Treue gegen seinen Herrn verspricht er ahnungslos der zögernden Kriemhild, jedes ihr widerfahrene Leid zu rächen. Dadurch gewinnt er sie, denn schon baut sie auf diesem Versprechen ihren blutigen Racheplan auf. Er schließt die innigste Freundschaft mit ihren Brüdern, beweist an ihnen in glänzender Weise die uneigennützigste Gastfreundschaft, ja giebt dem einen von ihnen das Liebste, das er hat, sein holdes Töchter-

Digitized by Google

lein. Somit ist er unlösbar durch Freundschaft und Verwandtschaft an sie gekettet. Da naht die Kunde, wo er Zeugniß von seiner Treue gegen sie ablegen soll. Schon hat er seine Theilnahme am wüthenden Kampf der Hunnen gegen die Burgunden verweigert, da mahnt ihn Kriemhild seiner Eide. Er soll gegen die besten Freunde, gegen die kaum gewonnenen Verwandten das Schwert ziehen. Welches ist die wichtigste Pflicht, die Freundestreue, oder die Mannenpflicht? Grausame Wahl! Gern will er Ehre und Leben für Kriemhilde auf's Spiel setzen, wie er geschworen, aber es gilt mehr, auch die Seele setzt er ein, wenn er verrätherisch an seinen Gastfreunden handelt. Herzzerreißend ist seine Klage (Str. 2090—91):

„Owê mich gotes armen, daz ich ditz gelebet hân.
aller mîner êren der muoz ich abe stân,
triwen unde zühte, der got an mir gebôt,
owê got von himele, daz mihs niht wendet der tôt!
Swelhez ich nu lâze unt daz ander begân,
sô hân ich bœslîche und vil übel getân:
lâz aber ich si beide, mich schendet elliu diet.
nu ruoche mich bewîsen, der mir ze lebene geriet“.

Land und Burgen, die ihm vom König verliehen sind, will er zurückerstatten, wenn man ihn jetzt seiner Pflicht entbindet. Etzel verlangt nur Rache. Abermals macht er dem bedrängten Herzen in erschütternden Klagen Luft (Str. 2096—98). Doch Kriemhild läßt sich selbst beim Namen ihres Lieblingsbruders nicht erweichen. Da endlich siegt die Lehnstreue. Der harte Seelenkampf ist ausgefochten. Gebrochenen Herzens gürtet er sich zur Blutarbeit, nachdem er seinem Herrn

Digitized by Google

für alles Gute, das er von ihm empfangen, gedankt und seiner Sorge Weib und Kind empfohlen hat (Str. 2100). Eine harte Prüfung steht ihm noch bevor, als er den Burgunden, die ihn als Retter in der Noth begrüßen, seinen Entschluß verkünden muß. Auch sie wird überwunden. Nicht der Freunde Tod, seinen eignen sucht er. Fechtend trifft er Gernot; sie tödten sich gegenseitig. „So hat die alte Treue, die Mannentreue das Recht behalten vor der neuen Treue, der Freundestreue (Vilmar).“ Keines einzigen Recken Tod erregt solchen Jammer, als der Fall dieses Helden. Freund und Feind stimmen ein in gemeinsames, unbeschreibliches Wehklagen (Str. 2170):

Dô si den margrâven tôten sâhen tragen,
ez enkunde ein schrîber gebriefen noh gesagen
die manegen ungebærde von wîbe und ouch von man,
diu sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.

So verlassen wir die edle, echt deutsche Gestalt, schweigen von dem Zorne, der den greisen Dietrich bei der Kunde vom Tode des Freundes zur Rache entflammt und gedenken nur noch eines andern treuen Dienstmannen, der freilich den zuletzt besprochenen Helden gegenüber unbedeutend erscheinen könnte, verdiente er nicht durch gleich treue Pflichterfüllung unsere höchste Achtung, ich meine den treuen Eckewart. Ein treuer Diener seines Herrn verläßt er auch nach dessen Tode die trauernde Kriemhild nicht, sondern klagt mit ihr um den gefallenen Helden (Str. 1041):

Dô diu edel Kriemhilt alsô verwitwet wart,
bî ir inme lande der grâve Ekewart
beleip mit sînen mannen: der diende ir ze allen tagen
und half ouch sîner vrouwen sînen hêrren dike clagen“.

Digitized by Google

Und als sie in das ferne unbekannte Hunnenland zieht, weicht er nicht von ihrer Seite. Unaufgefordert ergiebt er sich ihr mit den schönen Worten (Str. 1223, 2—4):

„sît daz ich aller êrste iwer gesinde wart,
sô hân ich iu mit triuwen gedienet“, sprach der degen,
„und wil unz an mîn ende des selben immer bî iu pflegen“.

Aus alledem erkennen wir, welch' reichen Schatz die Könige an den treu ergebenen Recken besitzen und wir finden es natürlich, daß auf ihr Gefolge großer Werth gelegt wird. Wie dies schon aus dem oben erwähnten Zuge (vgl. S. 22 u. 46) ersichtlich, so beweist es namentlich Kriemhild bei ihrem Abzug aus Worms in die neue Heimath. Sie beansprucht kein Erbe an Geld und Land, nur die Recken sollen zwischen ihr und den Brüdern getheilt werden (Str. 641):

Dô sprach diu vrowe Kriemhilt: „habet ir der erbe rât,
umb Burgonden degene ez niht sô lîhte stât,
si müg ein künic gerne füeren in sîn lant.
jâ sol si mit mir teilen mîner lieben bruoder hant“.

Die Brüder geben ihr daher ein Gefolge von tausend Recken als Heimgesinde mit (Str. 642, 3.) (Vgl. o. S. 50). So weiß auch Rüdiger Kriemhildens Entscheidung besonders dadurch zu beeinflussen, daß er sie auf die große Zahl der Recken aufmerksam macht, die an Etzels Hof ihres Winkes harren würden (Str. 1179, B 1239):

„küniginne rîch,
iuwer leben wirt bî Etzel sô rehte lobelîch,
daz ez iuch immer wünnet, ist daz ez ergât:
wan der künic rîche vil manegen zieren degen hât“.

Digitized by Google

und an einer andern Stelle (Str. 1176, 1):

„Ir sult ouch werden vrouwe über manegen werden man“.

Nur durch die große Zahl der edlen, diensteifrigen Recken wird dann im Hunnenlande ihre Trauer um den Frühverstorbenen einigermaßen gemildert (Str. 1308):

Si wæn in Niederlande dâ vor nie gesaz,
mit so manegem recken, dâ bî geloub ich daz,
was Sîfrit rîche des guotes, daz er nie gewan
so manegen reken edele, sô si sach vor Etzeln stân.

In dem Streite der beiden Königinnen betont Brunhilde ausdrücklich, wie werth ihr das Gefolge von Siegfrieds Recken ist (Str. 766, 2—3):

zwiu sold ich verkiesen sô maneges rîters lîp,
der uns mit dem degne dienstlîch ist undertân.

Ehe wir uns von den edlen Recken abwenden, möge es gestattet sein, noch einige Worte über den „spilman“ zuzufügen. In wie hohem Ansehen die erheiternde und veredelnde Musik bei unsern Vorfahren stand, können wir ohne Vergleichung irgend welcher andern Lieder jener Zeit schon aus dem Umstande ersehen, daß unser Epos gerade einen der tapfersten und mächtigsten Helden die schöne Kunst der Musik pflegen läßt. Nicht um schnöden Gewinnes willen, sondern lediglich zu seiner und der Anderen Erheiterung entlockt Volker der Geige die bezaubernden Weisen. Durch ihn werden wir lebhaft in die Zeit des Spiels und Gesanges versetzt, wo selbst die Könige öffentlich das liebliche Saitenspiel pflegten. — Bei Rüdigers Gastmahl trägt Volker nicht wenig dazu bei, die hohe Gesellschaft durch „gemelîche sprüche“ in heiterer Stimmung zu erhalten (Str. 1612, 3). Einen schö-

Digitized by Google

nern Dank weiß er Frau Gotelinde für ihre Gastfreundschaft nicht abzustatten, als indem er seiner Fiedel, der steten Begleiterin auf allen seinen Zügen, süße Töne vor ihr entlockt und sie seine Lieder hören läßt (Str. 1643). Herrlicher Lohn wird ihm dafür zu Theil, nicht weil er dessen bedürfe, sondern damit er sich noch oft der dankbaren Wirthin erinnere. — Und in der grausigen Nacht bei den Hunnen, wo sich Alle schon mit Todesgedanken tragen, entschlummern die Helden sanft bei den milden Melodieen des treuen Wächters (Str. 1773, 3–4):

> süezer unde senfter gîgen er began:
> dô entswebete er an den betten vil manegen sorgenden man.

Außer ihm erwähnt unser Lied noch zwei Spielleute, Werbel und Swemmel, die Fiedler König Etzels. Diese sind zwar nicht so hoch gestellt, als er, doch genießen sie ebenfalls hohen Ansehens, da sie für würdig befunden werden, die Gesandtschaft zur Einladung der Burgunden anzuführen (XXIV avent.).

Haben wir so im Allgemeinen die Männerwelt kennen gelernt, wie sie in unserm Epos erscheint, so muß es zunächst unsere Aufgabe sein, auch das Leben der Frauen, ihre Stellung und Geltung, ihr Handeln und Wirken, ihre Freuden und Leiden einer nähern Prüfung zu unterwerfen. Welches andere ältere Lied könnte uns ein anschaulicheres Bild echter, deutscher Weiblichkeit geben, als gerade das Nibelungenlied, in dessen Handlung die Frauen so gewaltig eingreifen? Doch dürfen wir auch hier keine Schilderung einer

Digitized by Google

bestimmt abgegrenzten Zeit erwarten, da fast mehr als alles Andere die Frauengestalten von der Wandlung der Sage beeinflußt worden sind, da zu vielerlei Neues aus der höfischen Zeit der Abfassung des Liedes in seiner heutigen Gestalt zu dem Uralten der Sage hinzugekommen ist. Das letztere aber ist unverkennbar, wenn auch mannigfach modificirt, in vielen eigenthümlichen Zügen enthalten.

Die große Verehrung, deren sich die Frauen schon zur Zeit des römischen Geschichtschreibers Tacitus erfreuten, leuchtet uns auch von jeder Seite des Nibelungenliedes entgegen. Rein und lauter durchweht sie inmitten der kriegerischen und blutigen Ereignisse das Ganze mit mildem Hauche.

„Was wære mannes wünne, des fröute sich sîn lîp,
ezn tæten schœne meide und hêrlîchiu wîp“ (Str. 273, 1-2)

sagt der Degen Ortwein zu seinem Herrn, indem er ihn bittet, Kriemhilde und ihre Mägdlein am Siegesfeste theilnehmen zu lassen. Hierin spricht sich recht eigentlich das Ansehen aus, das die Frauen bei unsern Vorfahren genossen. — Wie wir schon oben bemerkten (vgl. S. 14), hatten die alten Germanen den Glauben, daß den Frauen etwas Göttliches und Vorahnendes innewohne, daß Zauber und Weissagung besonders ihre Gabe seien. Wir wissen, wie großer Werth auf die Aussprüche prophetischer Weiber, begeisterter Seherinnen gelegt wurde. Daraus erklärt sich die innige Ehrfurcht, die man den Frauen zollte, ein Charakterzug, in dem sich der Keim und Kern des spätern Ritterthums erkennen läßt.

Digitized by Google

Die Gabe der Weissagung besitzen freilich die Frauen unseres Liedes nicht mehr in so hohem Grade, doch erfüllen sie oft dunkle Ahnungen des Zukünftigen, das ihnen in inhaltsvollen Träumen zur Erscheinung kommt. Die Träume wissen sie geschickt zu deuten.

Bange Träume beunruhigen das Herz der lieblichen Kriemhild mitten in dem Glanze ihrer sorgenlosen, ungetrübten Jugend. Zwei Adler, träumt sie, stürzen sich auf den Falken, den sie mit Liebe erzogen, und zerreißen ihn vor ihren Augen (Str. 13). Noch hat sie Siegfried nicht gesehen, und doch durchbebt sie schon jetzt die dunkle Ahnung seines und ihres trüben Geschickes. In kindlichem Vertrauen theilt sie der geliebten Mutter den bösen Traum mit, damit sie ihn deute. Nur zu richtig ist die traurige Auslegung (Str. 14):

„der valke, den du ziuhest, daz ist ein edel man:
in welle got behüeten, du muost in schiere vloren hân".

Aus dem Munde der sinnreichen Traumdeuterin erfahren wir bei dieser Gelegenheit den Grundton, der durch das ganze Lied hindurch klingt (Str. 17, 3):

wie liebe mit leide ze jungest lônen kan.

Ebenso schwere böse Träume belästigen das liebende Herz des schönen Weibes, als Siegfried sich dem verhängnißvollen Jagdzuge anschließen will. Flehentlich bittend sucht sie ihn davon abzubringen, indem sie ihm erzählt (Str. 864, 2—3):

„mir troumte hînt leide, wie iuch zwei wildiu swîn
jageten über heide: dâ wurden bluomen rôt".

Digitized by Google

Doch der ahnungslose Gemahl achtet ihrer Warnung nicht, auch nicht, als sie ihm den zweiten Traum besorgt mittheilt (Str. 867, 2—3):

„mir troumte hînt leide, wie obe dir zetal
vielen zwêne berge: ich gesach dich nimmer mê".

Die Getreue sah ihren Gatten zum letzten Male.

Als die Burgunden mit Rüdiger dessen gastliches Haus verlassen, da weinen Frauen und Jungfrauen. Und doch wollen die Helden nicht zum blutigen Strauß, sie eilen zum fröhlichen Feste. Wozu bedarf es der Klagen?

ich wæn ir herze in seite diu kreftec1îchen leit (Str. 1649, 3).

Durchaus ehrenvoll ist die Stellung, welche die Frauen in der Gesellschaft einnehmen. So lange sie unverheirathet sind, bleiben sie „in der Pflege" ihrer Brüder und Verwandten. Mit der Verheirathung begeben sie sich in den Schutz des Mannes, der ihnen von nun an näher steht, als alle Blutsverwandtschaft. Nach dem Tode des Gatten aber übernehmen die Angehörigen wieder die Sorge für ihr Wohlergehn. So finden wir die jungfräuliche Kriemhild im Schutze ihrer Brüder (Str. 4):

Ir phlâgen drî künege edel unde rîch,
Gunther unde Gêrnôt, die recken lobelîch,
und Gîselher der junge, ein ûz erwelter degen.
diu frouwe was ir swester, die fürsten hetens in ir pflegen.

Gar sehr liegt dem zum Tode verwundeten Siegfried die Sorge um das geliebte Weib am Herzen. Dringend empfiehlt er sie sterbend dem Schutze ihres Bruders Gunther (Str. 937, 2—4; 938, 1—2):

Digitized by Google

„welt ir, künic edele, triwen iht begân
in der werlde an iemen, lât iu bevolhen sîn
ûf iuwer genâde die lieben triutinne mîn.
Lât sie des geniezen, daz si iwer swester sî.
durch aller fürsten tugende wont ir mit triwen bî“.

Kriemhild selbst aber wählt sich ihren am meisten geliebten jüngsten Bruder zum Vormund, da ihr die beiden älteren der Betheiligung am Morde ihres Gatten verdächtig sind (Str. 1075, 1—2):

„vil lieber bruoder, du solt gedenken mîn:
lîbes unde guotes solt du mîn voget sîn“.

Auch Gunther ist der Mahnung seines Schwagers eingedenk. Hat er sich zum Morde Siegfrieds und zum Raube des Nibelungenhortes leicht von seinem Rathgeber Hagen überreden lassen, so tritt er ihm doch energisch gegenüber, als dieser sich der Verheirathung Kriemhildens mit Etzel widersetzt (Str. 1144):

„Warumbe,“ sprach dô Gunther, „solt ich's volgen niht.
swaz der küneginne liebes noch geschiht,
des sol ich ir wol gunnen: wan si ist diu swester mîn.
wir soltenz selbe werben, ob ez ir êre möhte sîn“.

An die Verwandten, in deren Pflege die Frauen stehen, wendet sich der Held zuerst, der um die Hand eines ebenbürtigen*) Weibes wirbt, nicht aber an sie selbst. — Siegfried verspricht Gunther seinen Beistand zur Besiegung Brunhildens nur unter der Bedingung, daß dieser ihm die holde Schwester zuschwört (Str. 332—334). Nach der Erwerbung der schönen Kampfjungfrau mahnt Siegfried den König seines Ver-

*) Vgl. Str. 49, 3 und 1614.

Digitized by Google

sprechens, worauf dieser selbst bei seiner Schwester für den treuen Helfer wirbt (Str. 566):

> Dô sprach der künic Gunther: „swester wil gemeit,
> durch dîn selber tugende lœse mînen eit.
> ich swuor dich eime recken: wirdet er dîn man,
> sô hâstu mînen willen mit grôzen triuwen getân“.

Rüdiger trägt seine Werbung für Etzel den Brüdern Kriemhildens vor (Str. 1139):

> „Man sagete mînem hêrren, Criembilt sî âne man,
> hêr Sîfrit sî erstorben und ist daz sô getân,
> wolt ir ir des gunnen, sô sol siu krône tragen
> vor Etzelen recken: das hiez ir mîn hêrre sagen“.

Für Geiselher werben die Burgunden besonders auf Hagens Betreiben bei Rüdiger um dessen minnigliche Tochter. Mit einem Eide verspricht auch hier der glückliche Vater dem Heldenjüngling sein geliebtes Kind, ehe noch die Jungfrau um ihre Zustimmung befragt ist (Str. 1616—1618).

Sollte die Frau beleidigt werden, so bethätigen die Verwandten erst recht den Schutz, den sie ihrer Pflegebefohlenen schulden. Nicht allein muß Siegfried „im rine“ der ganzen Genossenschaft der Burgunden feierlich erklären, der verehrten Herrin nichts Schimpfliches nachgesagt zu haben, sondern der heftige Groll gegen ihn wuchert auch nach dieser Erklärung noch heimlich fort, bis endlich der Tod des jungen, blühenden Helden die schwere Beleidigung sühnt (vgl. Str. 800 u. f.).

Aehnlich wie die Könige haben auch die Königinnen ein Gefolge um sich. Sie, die Meisterinnen aller weiblichen Arbeit und Frauen der feinsten Bildung und herrlichsten Tugend, versammeln die edelsten Töchter

Digitized by Google

des Landes um sich, um sie im steten liebevollen Verkehr mit zierlicher Handarbeit und höfischer Sitte bekannt zu machen. Wahrhaft mütterlich hat Helche, Etzels erste Gemahlin, ihrem Kreise vorgestanden. Seit ihrem Tode sind die edlen Kinder verwaist und beklagen innig der geliebten Herrin Hinscheiden. Das Leid derselben erscheint als ein Hauptmotiv zu Etzels Wiedervermählung. Hören wir Rüdiger selbst (Str. 1134—1135):

„Iu bat der künic edele clagen sîne nôt.
sîn volc ist âne vreude: mîn vrouwe diu ist tôt,
Helche diu vil rîche, mînes hêrren wîp.
an der ist nu verweiset vil maneger juncvrouwen lîp.
Kint der edelen fürsten, die si gezogen hât;
dâ von ez inme lande vil jœmerlîchen stât.
dine hânt nu leider niemen der ir mit triuwen phlege.
des wœn ouch sich vil seine des küneges sorge gelege“.

Brunhilde wird von ihrem weiblichen Gefolge nach Worms begleitet (Str. 492, 1—2):

Si fuorte mit ir dannen sehs unt ahzec wîp,
dar zuo hundert meide: vil schœne was der lîp.

Dasselbe geschieht, als Kriemhilde zu Etzel zieht (Str. 1226).

Auch Rüdigers Töchterlein bietet der neuen Herrin ihre treuen Dienste an (Str. 1266, 1—3):

Si sprach zer küneginne: „swenne iuch nu dunket guot,
ich weiz wol daz ez gerne mîn lieber vater tuot,
daz er mich zuo ziu sendet in der Hiunen lant“.

Sieben Königstöchter treten bei Kriemhildens Ankunft im Hunnenlande in ihren Dienst (Str. 1320).

Digitized by Google

Für gewöhnlich leben die Frauen zurückgezogen in den inneren Gemächern der Burgen, nur auf den Verkehr unter sich beschränkt. Ein ganzes Jahr weilt Siegfried am Hofe zu Worms, ohne daß er nur ein einziges Mal die minnigliche Maid gesehen hätte (Str. 137), die zu erwerben sein einziges Streben ist. Kriemhilde dagegen lugt heimlich hinter dem Fenster, wenn der stattliche Held sich im Burghofe vor allen andern Recken in ritterlichen Uebungen auszeichnet (Str. 132):

Swenne ûfme hove wolden spilen dâ diu kint,
rîter unde knehte, daz sach vil dicke sint
Kriemhilt durch diu venster, diu küniginne hêr:
deheiner kurzwîle bedorfte si in den zîten mêr.

In recht weiblicher Neugier drängen sich Brunhildens Mädchen an die Fenster, um die ankommenden fremden Helden aus Worms zu betrachten, bis die züchtige Königin es ihnen untersagt (Str. 382, 1—3):

Dô hiez diu küniginne ûz den venstern gân
ir hêrlîche meide: sin solden dâ niht stân
den fremden an ze sehenne.

Doch können sie der Versuchung nicht widerstehn und

an diu engen venster kômen si gegân,
dâ sie die helde sâhen: daz was durch schouwen getân
(Str. 383, 3—4).

Sind bei den Festen die Bewillkommnungsscenen vorüber, so ziehen sich die Frauen zurück, um von den Fenstern aus dem Turnier zuzusehn. So Str. 753, 1—3:

In diu venster sâzen diu hêrlîchen wîp
und vil der schœnen meide: gezieret was ir lîp.
sie sâhen kurzewîle von manegen küenen man.

Ebenso bei Etzels Hoffest (Str. 1807, 1—3):

Digitized by Google

Kriemhilt mit ir vrouwen in diu venster gesaz
zuo Ezeln dem rîchen: liep was im daz
si wolden schouwen rîten helde vil gemeit.

Bei Tisch darf die jungfräuliche Tochter Rüdigers nicht anwesend sein, da muß sie „bî den kinden belîben“, doch (Str. 1612, 1—2):

dô si getrunken hêten unt gezzen über al,
dô wîsete man die schœnen wider in den sal.

Auch in der Kirche sitzen Männer und Frauen getrennt von einander. Siegfried begleitet Kriemhild bis zur Kirchthür, dann aber muß er sie verlassen (Str. 298, 2—4):

manegen küenen degen
sach man zühtecliche ze kirche mit ir gân.
sît wart von ir gescheiden der vil wætlîche man.

Was aber treiben die Frauen in ihrer strengen Abgeschiedenheit? Keineswegs unthätig verbringen sie die Zeit. Sie sticken die Festgewänder der Recken und bereiten mit kunstvollem Geschick ihren eigenen Schmuck. Als Gunther sich zur Brautfahrt anschickt, bittet er seine Schwester, Sorge zu tragen für seine und der Begleiter Ausrüstung. Bereitwillig antwortet sie (Str. 349, 2—3):

„ich hân selbe sîden: nu schaffet daz man trage
gesteine uns ûf den schilden: sô wurken wir diu kleit“.

Treu hält sie ihr Versprechen; sie selbst schneidet die Kleider zu (Str. 353), und so eifrig arbeiten die Jungfrauen, daß sie erschöpft sind, als die vier Helden herrlich geschmückt abfahren (Str. 358, 4). Emsig beschäftigt mit dem Schmuck Siegfrieds und seiner Schwertgenossen erscheinen die Mädchen Siegelindens (Str. 31, 2—4; 32, 1—2):

Digitized by Google

vil manic schœniu meit
von werke was unmüezec, wan si im wâren holt:
vil der edeln steine die frouwen leiten in daz golt,
Die si mit porten wolden wurken ûf ir wât
den jungen stolzen recken; des en was niht rât.

Ebenso „unmüßig" sind sie, wenn es gilt, sich selbst mit kostbaren Gewändern auszustatten. Geschäftig regen sich die Hände, sobald ein Hoffest naht. So zum Siegesfeste Gunthers (Str. 261, 4 — 262, 1):

Dô wart vil michel flîzen von schœnen frouwen getân.
Mit wæte und mit gebende, daz si dâ solden tragen.

Desgleichen zum Empfange Brunhildens (C Str. 784, 1—2):

Der vrouwen arebeiten was ouch niht kleine
dô sie bereiten ir kleider.

Ebenso Str. 1593, 4 u. 1210.

Nur bei Festlichkeiten verlassen die Frauen die Einsamkeit, um ebenfalls an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen und ihr durch ihre Gegenwart einen höheren Reiz zu verleihen. Gar herrlich schmücken sie sich zum Empfang der Gäste. So vor dem Siegesfeste (Str. 275):

Dô wart ûz den schrînen gesuochet guot gewant.
swaz man in der valde der guoten wæte vant,
die bouge mit den borten, daz was in vil bereit.
sich zierte rîterlîche manic wætlîchiu meit.

Und mit Hindeutung auf weibliche Putzsucht (Str. 728):

Ir meide und ir vrouwen hiez si sâ zehant
suochen guotiu kleider, die besten diu man vant,
diu ir ingesinde vor gesten solde tragen.
daz tâten si doch gerne: daz mac man lîhte gesagen.

Digitized by Google

Also glänzend geputzt, begleitet von den Mannen des Hofes kommen sie zum Empfang der Gäste, von denen die angesehensten selbst mit einem Kusse bewillkommnet werden. — Als Kriemhilde von Etzels Gefolge empfangen wird, bezeichnet ihr Rüdiger diejenigen Helden, welche würdig sind, von ihr geküßt zu werden (Str. 1288, 3—4):

„Swen ich iuch heize küssen, daz sol sîn getân.
jan muget ir niht gelîche grüezen Ezeln man."

Seine Frau und Tochter heißt der treffliche Wirth außer den drei Burgundenkönigen noch Hagen, Dankwart und Volker mit einem Kusse begrüßen, als diese auf ihrem Zuge zu den Hunnen seine Gastfreundschaft zu genießen kommen (Str. 1591—92). In kindlichem Gehorsam geht das holde Mädchen an der Reihe der Helden hin, um des Vaters Gebot zu erfüllen. Schon hat sie Allen den Kuß des Willkomms geboten, da kommt sie zu Hagen. Entsetzt über dessen „grimmes" Aussehen schrickt sie zurück und nur auf Zureden des Vaters reicht sie ihm die vor Grausen bleich gewordene Wange (Str. 1604—1605, 1—2):

Diu marcgrâvinne kuste die künige alle drî:
alsam tet ir tohter: dâ stuont Hagne bî.
ir vater hiez in küssen; dô blicte si in an,
er dûhte sie sô vorhtlich, daz si ez vil gerne hete lân.
Doch muoste si dâ leisten, daz ir der wirt gebôt.
gemischet wart ir varwe, si wart bleich unde rôt.*)

Mit unverhohlener Freude über den selten gewährten Anblick der edlen Frauen, geblendet von der wunderbaren Schönheit derselben, sichtbar bestrebt,

*) Vgl. Gudrun Str. 341.

Digitized by Google

ihnen zu gefallen, nahen ihnen diensteifrig die tapferen Recken. So bei der Ankunft Brunhildens mit ihren Frauen (Str. 547, 1—3):

Dô Prünhilde frouwen volkômen ûf den sant,
dâ wart minneclîchen genomen bî der hant
von wætlîchen recken manec wîp wol getân.

Wie viel den Recken daran gelegen, die Gunst schöner Frauen zu erlangen, beweist Str. 276:

Vil manic recke tumber des tages hete muot,
daz er an ze sehene den frouwen wœre guot,
daz er dâ für niht nœme eines rîchen küneges lant.
si sâhen die vil gerne die si hêten bekant.

(Vgl. noch Str. 736; 1246; 1261; 283, 2—3).

Wohl sind die Frauen im Stande, die Augen der Helden zu fesseln und ihr Herz zu erfreuen. Wie wir oben bei Betrachtung der Könige bemerkten, daß sie uns stets in jugendlicher Schönheit erscheinen, so können wir dies namentlich auch bei den hohen Frauen beobachten. Vor allen anderen glänzt Kriemhilde in liebreizender Anmuth. Als sie sich zum ersten Mal dem feurigen Jüngling aus Niederland zeigt, schildert sie das Lied unwiderstehlich (Str. 280—282):

Nu gie die minneclîche alsô der morgenrôt
tuot ûz trüeben wolken. dâ schiet von maneger nôt
der sie dâ truoc in herzen und lange hete getân:
er sach die minneclîchen nu vil hêrlîchen stân.

Jâ lûhte ir von ir wæte vil manic edel stein:
ir rôsenrôtiu varwe vil minneclîchen schein.
ob ieman wünschen solde, der kunde niht gejehen
daz er ze dirre werlde hete iht schœners gesehen.

Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
der schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,
dem stuont sie nu gelîche vor andern frouwen guot,
des wart wol gehœhet vil maneges heldes muot.

Digitized by Google

Ebenso erscheint Brunhilde von ungewöhnlicher Schönheit (Str. 325):

Ez was ein küniginne gesezzen über sê:
ninder ir gelîche was deheiniu mê.
si was unmâzen schœne, vil michel was ir kraft,
si schôz mit snellen degnen umbe minne den schaft.

Auch Helche und Gotelind werden als stattliche Frauen geschildert (Vgl. Str. 1090 u. 1245).

So fließt ihr thätiges Leben ruhig in stiller Zurückgezogenheit dahin, nur unterbrochen durch den Lärm und die Freuden geräuschvoller Feste, doch häufig getrübt durch die Klage um die gefallenen Recken. Wie Uhland von ihnen sagt (S. 320): „Theilnehmend nachfühlend, innerlich auffassend, bilden sie durchaus den Chor zu den tragischen Geschicken der Helden. Weinend stehen sie an Zinnen und Fenstern und geleiten mit ihren Augen die Männer, die von ihren Träumen und Ahnungen vergeblich gewarnt ausziehen. Sie schauen hinaus auf die Straße, von wo die Wiederkehr geschehen soll; schon sehen sie den Staub aufsteigen; aber nicht wie sonst erschallt der frohe Gesang der Knappen. Verbergen heißt man die blutigen Sättel, daß nicht die Weiber weinen" (Str. 252, 1—3):

Ir zerhowen schilde behalten man dô truoc.
vil bluotiger setle, der was dâ genuoc:
die hiez man verbergen, daz weinten niht diu wîp.

„Dieses Weinen der Frauen wird bei Beschreibung der Kämpfe stets im Hintergrunde gezeigt. Wenn die starken Schläge fallen, wenn ein tobender Recke gewaltig um sich haut, wenn der edle, schöne Held den tödtlichen Streich empfängt, denn heißt es immer":

Digitized by Google

daz muoste sît beweinen vil maneger juncvrouwen lîp
(Str. 1648, 4) und
daz muoste sît beweinen vil maneges heldes wîp
(Str. 1875, 2).

Auch: des weinden edeliu kint (Str. 943, 3),
oder: dâ von erwuohsen frouwen diu allergrœzesten leit.
(Str. 820, 4).

(Aehnliches Str. 928, 4; 2003, 3; 2240, 2).

Dagegen sagt Hagen von einem im Heldenkampfe gefallenen Recken:

iu suln deste ringer klagen wætlîchiu wîp (1891, 4).

Die arme Kriemhild muß ihren geliebten Gatten dreizehn Jahre beweinen (Str. 1081—1082). Herzzerreißend ist ihre Klage. Vgl. Str. 954, 977—978, 992, 1008.

Dabei erscheinen die Frauen nicht ohne die allgemeinen weiblichen Schwächen. Schon oben begegneten wir einem unverkennbaren Zug von Neugier (Vgl. S. 65); ebenso sahen wir ihr sichtliches Bestreben, den Männern zu gefallen (Vgl. S. 67). Nur einen ziemlich häufigen Fehler der Frauen möchte ich nicht unerwähnt lassen, da er so verhängnißvoll auch in die Handlung des Nibelungenliedes eingreift. Chaucer behauptet in der anmuthigen Erzählung des Weibes von Bath (Canterbury tales v. 6619—6624), das höchste Begehren des Weibes sei Herrschaft in jeder Beziehung „(Generally wommen desiren to have soveraynté, As well over hir housbond as over hir love, And for to be in maystry him above)". Einen deutlichen Beweis für seine Ansicht bietet der Streit zwischen Brunhild und Kriemhild. Nur, weil erstere es nicht ertragen kann, daß ihre Schwägerin

Digitized by Google

einen mächtigeren Gatten habe, als sie, und weil der sonst so bescheidenen Kriemhild der Gedanke, für eine Eigenmagd zu gelten, unausstehlich ist, entspinnt sich der unheilvolle Zwist. Doch wahrlich können diese unbedeutenden Schatten ihre glänzenden Tugenden nicht im Geringsten verdunkeln. — Denn auch der unauslöschliche Haß, der Kriemhildens so reine Seele gegen die Mörder des über Alles geliebten Gatten erfüllt, der sie aus dem zartfühlenden Weibe in die blutschnaubende Rachefurie verwandelt, der sie ihr eignes Kind vergessen, ihre liebsten Anverwandten mit kaltem Blute hinschlachten läßt, entspringt er nicht dem edelsten weiblichen Gefühle, der unerschütterlichen, Alles besiegenden, grenzenlosen Gattenliebe, der wohl kein großartigeres Denkmal gesetzt, die nirgends reiner und inniger, treuer und aufopfernder geschildert ist, als gerade in unserm Liede an dem zwar in gewaltigem Gegensatz, aber doch naturgemäß und consequent sich entwickelnden Charakter Kriemhildens?

Es bleibt uns noch übrig, die Frau in ihrer Eigenschaft als eheliches Gemahl und als Mutter ihrer Kinder zu betrachten. — Das Verhältniß zum Mann erscheint überall als ein inniges und herzliches. Die Verehrung, die der Jüngling der Jungfrau zollte, sie muß auch das eheliche Leben erfüllen. Rein, lauter und stark ist die Liebe, welche beide an einander kettet. Der Wille des treuen Weibes ist dem Manne Gebot. Krone und Gewalt theilt er mit der Lebensgefährtin. Ihren Wünschen ordnet er sich bereitwillig unter. Dies beweist uns ein eigenthümlicher, unbedeutend erscheinender Zug, den wir auch in der „Gudrun“ be-

Digitized by Google

obachten können. Von den Königinnen geht nämlich meistens die Anregung zu den großen Hoffesten aus, die dann der Gemahl mit Freuden veranstaltet. Brunhilde stellt Gunther vor, wie schön es sein würde, die lieben Verwandten nach zehnjähriger Abwesenheit wieder bei sich zu sehen, und der Gatte stimmt ihr bei (Str. 674):

Si gertes alsô lange unzo der künic sprach
„nu wizzet, daz ich geste sô gerne nie gesach,
ir muget mich samfte vlêgen. ich wil die boten mîn
nâch in beiden senden, daz si her komen an den Rîn“.

Ebenso beredet Kriemhild ihren Gemahl, den Brüdern am Rhein Boten zu senden und sie zu einem großartigen Feste zu laden. Gern fügt sich Etzel mit den Worten (Str. 1346, 1):

„Swenn ir gebietet, sô lâzet ez geschehen“,

und an einer andern Stelle (Str. 1444, 1):

„Dîn wille derst mîn vreude“.

Am schönsten aber erscheint die Gattenliebe in dem Verhältniß Kriemhildens zu Siegfried. Wie ängstlich ist sie für sein Leben besorgt! Arglos in zärtlicher Liebe bittet sie den tückischen Hagen, ihren Gatten in den drohenden Gefahren zu beschützen. Mit eigner Hand näht sie das Todeszeichen auf das Gewand des treu Geliebten. Herzzerreißend ist der Abschied des ahnungsvollen Weibes, als Siegfried Urlaub von ihr begehrt. Schweres Unglück folgt dem allerdings männlichen Ungehorsam gegen ihre bangen Warnungen. Gerade wegen dieser innigen Liebe, dieses herzlichen Verhältnisses erscheint es uns unnatürlich und dem ganzen Tone des Liedes nicht entsprechend, daß Siegfried den Leib der schönen Kriemhild wegen ihres

Digitized by Google

Streites mit Gunthers Gemahlin zerbläut haben soll (Str. 837, 4; B 894, 4; C 901, 4). Deshalb hält Lachmann einfach die Strophe für unecht, Bartsch aber glaubt, das Wort „zerblouwen“ habe noch nicht den unedlen Sinn des Neuhochdeutschen gehabt. Diesen Erklärungen widerspricht gänzlich, was Grimm in seinen Rechtsalterthümern darüber sagt (S. 450, 9): „Aus dem mundium des mannes über die frau fliessen noch andere rechte; er durfte sie gleich seinen knechten und kindern züchtigen, verkaufen, tödten“. Zum Belege führt er neben vielen andern gerade unsere Stelle an. Dennoch können wir die Sache nicht in Einklang mit dem Ganzen bringen und wir fügen uns Uhlands Ansicht, daß es aus der Wandlung des Mythus in natürliche Zustände und aus dem Eindringen der Zierlichkeiten des Minnewesens und der Rittersitte zu erklären sei, wenn derselbe Siegfried, der so minniglich um Kriemhilde warb, ihr nachher der unbesonnenen Zankrede wegen den Leib zerbläut (Vgl. Uhland i. o. g. W. S. 314).

Gleich liebevoll, wie die Frau ihrem Gatten gegenüber erscheint, zeigt sie sich gegen ihre Kinder. In kindlicher Vertraulichkeit darf Kriemhild der Mutter nahen, um ihr das von ängstlichen Träumen gequälte, von bangen Ahnungen erfüllte Herz auszuschütten. Liebreich deutet ihr Ute den bösen Traum und als lebenserfahrene Frau weist sie die Tochter, als diese in holder Unschuld die Mannesliebe als Unglück bringend verwirft, mit den verständigen Worten zurecht (Str. 16):

Digitized by Google

„Nu versprich ez niht ze sêre,“ sprach aber ir muoter dô,
„solt du immer herzenlîche zer werlde werden frô,
daz geschiht von mannes minne. du wirst ein schœne wîp.
obe dir got noch gefüeget eins rehte guoten rîters lîp“.

Ebenso trefflich erscheint die Mutter Siegfrieds in ihrer liebevollen Besorgniß um den Sohn. Es beunruhigt sie, daß der kühne Jüngling so früh das Vaterhaus verlassen will, um in der Fremde Ruhm und Liebe zu erwerben. Doch als ihre Bitten und Warnungen des jungen Helden Thatendrang nicht zu dämpfen vermögen, da giebt sie traurigen Herzens („trûreclîchen“ Str. 70) ihre Einwilligung und rüstet dann mit mütterlichem Stolze den Sohn nebst seinen Gefährten auf's glänzendste aus.

Ute giebt nachher noch einen Beweis ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, als die abgesandten Boten nach ausgerichteter Einladung Siegfrieds und Kriemhildens aus Niederland zurückkommen (Str. 715, 1—3):

Uote bat dô drâte die boten für sich gên.
man moht ân ir vrâge harte wol verstên,
daz si hôrte gerne, was Kriemhilt noch gesunt.

Und, als das geliebte Kind von dem entsetzlichen Schicksalsschlage getroffen ist, wie bestürmt sie es vereint mit den Söhnen, ihr Leid nicht in die Ferne zu fremden Menschen zu tragen, sondern daheim bei ihr den theuren Todten zu beklagen (Str. 1021—1022).

Sind es nicht echt deutsche Gestalten, die wir soeben zu schildern versucht haben, die Frauen des Nibelungenliedes? Gleichen ihnen nicht unsere heutigen noch in den wesentlichsten Zügen? Bei welchem Volk fänden wir noch heut Frauen von tieferem Gemüth, von hingebenderer, aufopfernderer Liebe, von häus-

Digitized by Google

licherem, wirthschaftlicherem Sinn, als bei uns? Aber, wo ist auch noch heute die Nation, die ihre Frauen reiner und inniger verehrte, als gerade die deutsche?

Unternehmen wir es nun, nachdem wir die Persönlichkeiten unseres Epos von der ethischen Seite beleuchtet haben, auch noch die Waffen und Rosse in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, so kann dies vielleicht sonderbar erscheinen. Sie spielen jedoch in jener Heldenzeit eine so bedeutende Rolle, daß ihr Verhältniß zu den Menschen wohl unsere Aufmerksamkeit verdient. Uhland sagt darüber (S. 289):

„Als noch der reisige Held einer wandelnden Burg zu vergleichen war, als der volle Harnisch einen Theil seiner Person auszumachen schien, da gebührte den Gegenständen dieser Ausrüstung allerdings eine Stelle im Kreise der durch wechselseitige Treue verbürgten Genossenschaft. Sie waren nicht todtes, willenloses Werkzeug, sie erschienen belebt, von dämonischen Kräften beseelt, sie waren Zeugen und Symbole der wichtigsten Handlungen des Lebens, innig befreundete Gefährten in Noth und Tod."

Wie der Schiffer das Fahrzeug, dem er sich selbst und sein Eigenthum anvertraut, an das er in Freud und Leid, im Leben und im Tode gekettet ist, mit einem Namen benennt, so führte auch bei unsern Vorfahren besonders das Schwert einen Namen, als die wichtigste Waffe, der der Held Ehre und Ruhm, Freiheit und Leben verdankte. So heißt z. B. im Nibelungenliede das Schwert Irincs von Dänemark „Waske" (Str. 1988, 4). Wichtiger aber ist für uns Balmung, die sagenberühmte Waffe Siegfrieds. Wie der Recke,

Digitized by Google

der es trägt, hat auch das Schwert seine Geschichte. Siegfried erhält Balmung von den Nibelungenkönigen zum Lohne für die Theilung des gewaltigen Horts. Es hilft ihm dann die Geber besiegen und dient ihm bei seinen ferneren Thaten als treuer Freund bis an seinen frühen Tod. Dann aber bemächtigt sich Hagen des werthvollen Schatzes. Viele Jahre nachher erkennt es die trauernde Kriemhild wieder, als es der grimme Mörder, in Etzels Hofburg angelangt, auf seinen Knieen liegen läßt, der Feindin zum Trotze, die ihn an seine schwarze That erinnert (Str. 1722):

Dô si daz swert erkande, dô gie ir trûrens nôt.
daz gehilz was guldîn, diu scheide ein borte rôt.
ez mande si ir leide: weinen si began.
ich wæne ez hete dar umbe der küene Hagne getân.

Und das Verhängniß will, daß der Mörder durch eben die Waffe fällt, die er dem abgewann, der sie vorher mit Ehren trug. Die rächende Kriemhild selbst führt damit den tödtlichen Streich gegen ihn (Str. 2310, 3):

Si huob ez mit ir handen, daz houpt si im abe sluoc.

Die Schwertnahme der Jünglinge ist ein wichtiges Fest, das sogar kirchlich begangen wird, wie wir sahen (Vgl. S. 5.) Nur mit dem größten Widerstreben trennt sich der Held noch einmal von der Rüstung, die ihm so theuer geworden ist. Als daher die kühnen Recken aus Worms am Hofe Brunhildens aufgefordert werden, die Waffen abzulegen, antwortet Hagen sofort (390, 3): „wir wellens selbe tragen“. Dennoch müssen sie sich dazu entschließen, aber wie beklagen sie es nachher während Gunthers Kampf! Str. 421, 2—4 sagt Dankwart:

Digitized by Google

„Hete mîn bruoder Hagen sîn wâfen an der hant,
und ouch ich daz mîne, sô möhte sampfte gân
mit ir übermüete alle Prünhilde man“.

Wie Siegfried beim Anblick der Geliebten erröthet (Str. 284), so erglüht Dankwarts Antlitz vor Freuden, als Brunhilde ihnen die Schwerter zurückgeben läßt. Nun trotzt er ruhig allen Gefahren (Str. 424):

Dô si diu swert gewunnen, sô diu meit gebôt,
der vil küene Dancwart von freuden wart rôt.
„nu spilen swes si wellen“, sprach der küene man:
„Gunther ist unbetwungen, sît wir unser wâfen hân“.

Auch Kriemhild will den Helden bei ihrer Ankunft an Etzels Hofe die Waffen abnehmen lassen. Doch trotzig erwidert Hagen (Str. 1684):

„Jane ger ich niht der êren, fürsten tohter milt,
daz ir ze den herbergen traget mînen schilt
und ander mîn gewæte: ir sît ein künigîn.
daz enlêrte mich mîn vater niht; ich wil selbe kameræere sîn“.

Die größte Schande ist es, wenn man das Schwert durch Unachtsamkeit verliert. Deßhalb klagt der Grenzwächter Eckewart so verzweiflungsvoll über den Verlust seiner Waffe, die ihm Hagen während des Schlafes abgenommen hat (Str. 1573):

„Owê mir dirre schande,“ sprach dô Ekewart.
„jâ riwet mich vil sêre der Burgonden vart.
sît ich verlôs Sîfriden, sîd was mîn vreude ergân.
ouwê, hêrre Rüedigêr, wie hân ich wider dich getân!“

Dagegen bricht Gernot noch kurz vor seinem Tode in beredtes Lob des von Rüdiger erhaltenen Schwertes aus (Str. 2122):

„Daz ist mir nie geswichen in aller dirre nôt:
under sînen ecken lît manic rîter tôt.

Digitized by Google

ez ist lûter unde stæte, hêrlîch unde guot
ich wæn sô rîche gâbe ein reke nimmer mêr getuot".

Nicht minder gehört zur glänzenden Erscheinung des Helden das Roß. Sobald die Jünglinge im Münster den Ritterschlag empfangen haben, schwingen sie sich auf die bereitstehenden feurigen Rosse, um vor aller Augen zu zeigen, daß sie wohl im Stande sind, die ungebändigten Thiere zu zügeln (Str. 35, 1—3):

Si liefen dâ si funden gesatelt manic marc,
in hove Sigemundes der bûhurt wart sô starc.
daz man erdiezen hôrte palas unde sal.

Auf schönes Reiten wird besonders auch von den Frauen großes Gewicht gelegt. So Str. 1246:

„Die in ze beiden sîten kômen ûf den wegen,
die riten lobelîche: der was vil manic degen.
si pflâgen rîterschefte: daz sach vil manic meit,
ez was der küneginne der rîter dienest niht leit".

Ebenso Str. 1247, 4:

dâ wart wol ze prîse vor den vrouwen geriten.

Deshalb zeigen sich die Helden gern hoch zu Roß den zuschauenden Frauen (Str. 553, 1—3):

Des dâ die reken phlâgen, daz sach vil manic meit.
mich dunket, daz er Sîfrit mit sînen degen reit
vil manege widerkêre für die hütten dan.

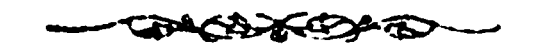
Und Str. 1825, 2—4:

„lât die vrowen schouwen und die degene,
wie wir künnen rîten. daz ist guot getân:
man gît doch lop deheinen des künic Gunthêres man".

Nachdem wir so religiöses, Staats- und Familienleben, wie es uns im Nibelungenliede erscheint, näher beleuchtet, nachdem wir die Könige, Mannen und Frauen nach ihrer äußeren Erscheinung geschildert, ihre Tugenden und Fehler hervorgehoben, ihr Thun und

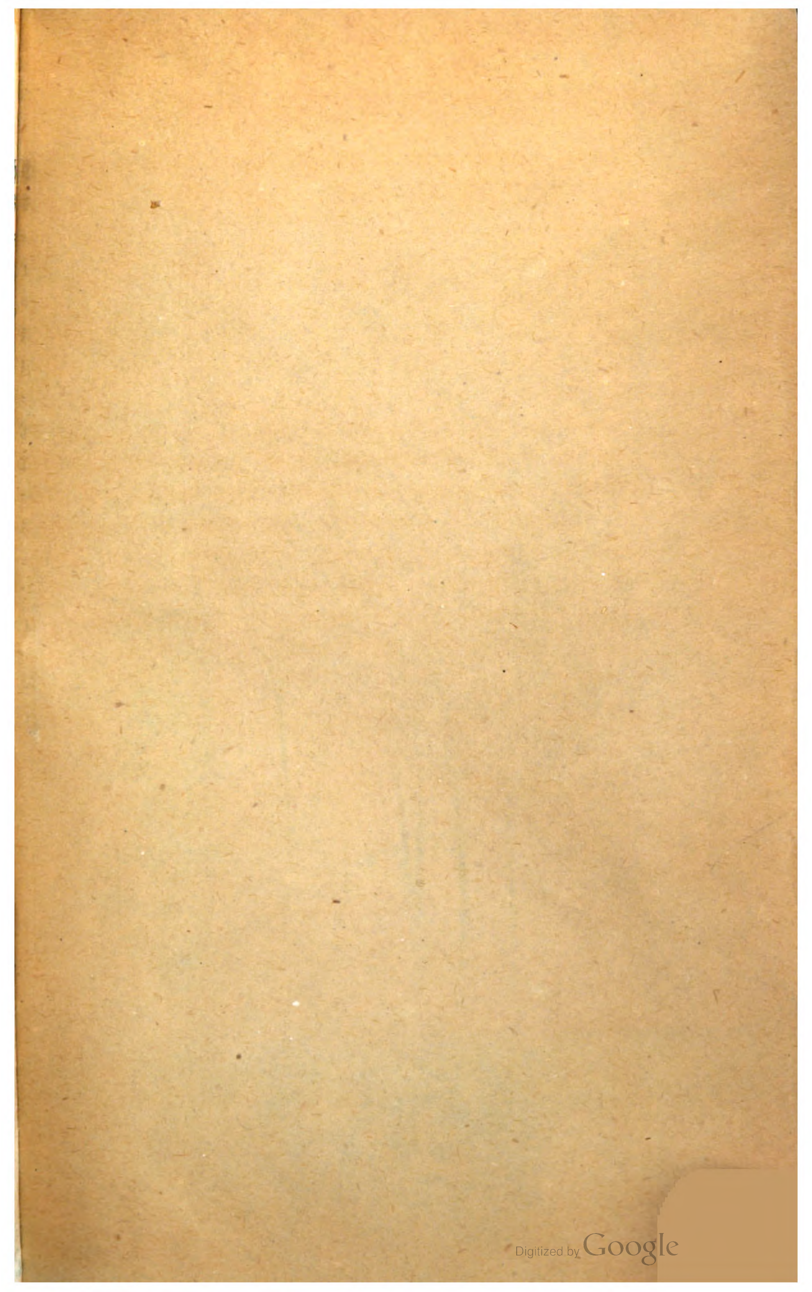
Digitized by Google

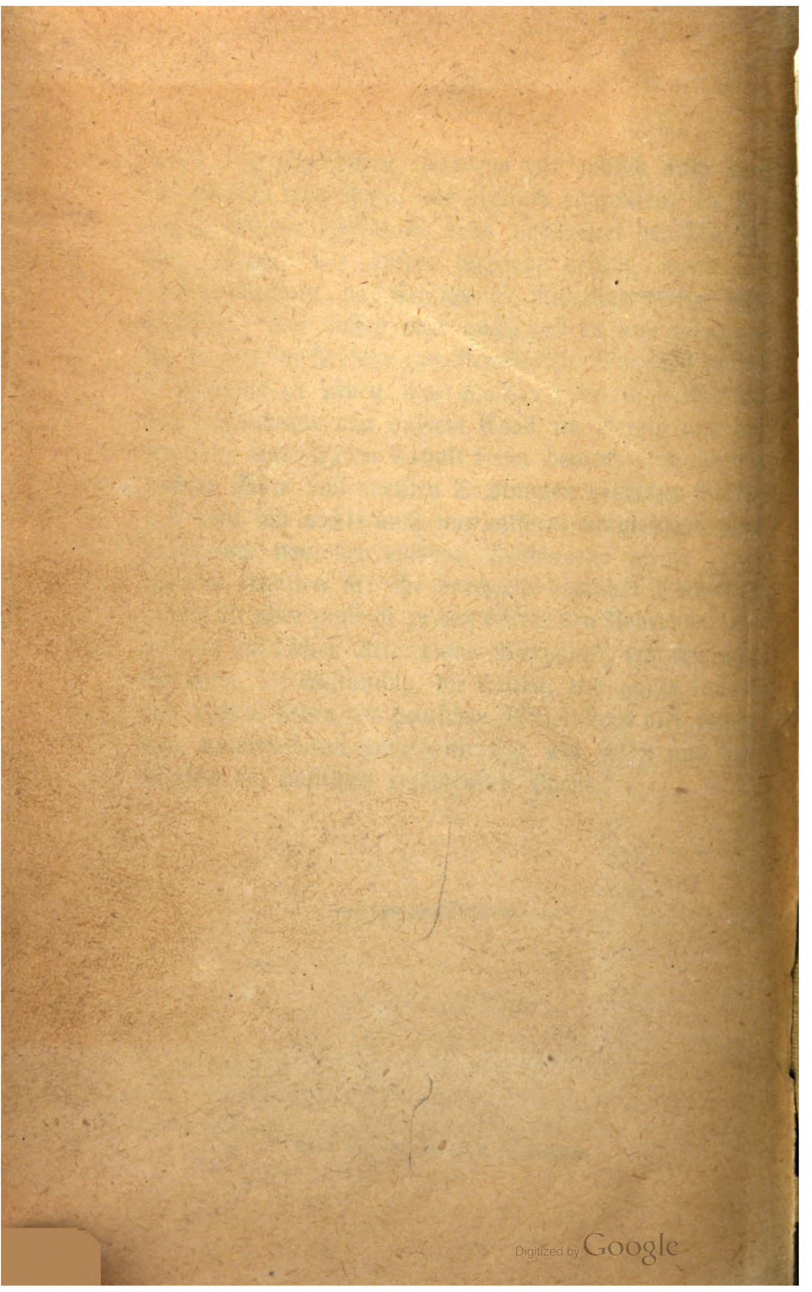
Treiben gezeigt haben, nachdem wir endlich auch noch die Waffen und Rosse, als vielfach eingreifend in das Leben unserer Vorfahren nicht unbeachtet gelassen haben, glauben wir unsere Aufgabe erfüllt, wenn wir uns vornahmen, das Ethische im Nibelungenliede darzustellen. Wir hoffen aber auch, daß es uns gelungen ist, in unserm Aufsatze zum Beweise der Wahrheit dessen beigetragen zu haben, was Koberstein in seiner Literaturgeschichte von unserm Epos im Verein mit der Kudrun sagt: „Dem Gehalt dieser beiden, auch in der äußern Form vollendetsten Dichtungen deutscher Volksepik läßt sich nichts auch nur entfernt vergleichen, was sonst noch von der epischen Volkspoesie dieses Zeitraumes erhalten ist: ihr durchaus deutscher Charakter erhebt sie aber zugleich zu den kostbarsten Ueberbleibseln unseres poetischen Alterthums überhaupt, woraus uns der Geist, die Gesinnung, die Sitten, das ganze innere und äußere Leben des deutschen Mittelalters viel reiner und unmittelbarer entgegentreten, als selbst aus den Werken der höfischen erzählenden Poesie."



Druck von G. Gerlach in Parchim.

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE DEC - 9 '49

JUL - 6 '54 H

APR 11 '62 H

CANCELLED

MAY 25 '67 H

1520 ... 6

... 23 194...



Digitized by Google

28282.50
Das ethische im Nibelungenliede ...
Widener Library 003207248

3 2044 089 134 084

Digitized by Google